

Anregungen, Arbeits- und Reflexionsaufträge »Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten«

Teil 1 des Online-Materials

Teil 2 des Online-Materials (Kooperationspattern) finden Sie ebenfalls unter »Download« auf:
http://www.beltz.de/fachmedien/paedagogik/buecher/produkt_produktdetails/14869-grundschulpaedagogik_verstehen_grundschule_gestalten.html

Inhalt

Vorbemerkungen	3
1. Einführung	4
1.1. Zielsetzungen	5
1.2. Literaturbezüge	5
2. Fragen, Arbeits- und Reflexionsaufträge zu den einzelnen Kapiteln.....	6
Themenfeld 1: Grundschule gestern, heute – und morgen?	7
Themenfeld 2 – Grundschulpädagogik als Wissenschaftsdisziplin	8
Themenfeld 3 – Grundlagen I: Gesellschaftlicher Wandel	9
Themenfeld 4 – Kindliche Lebenswelten und Aufwuchsbedingungen.....	10
Themenfeld 5: Heterogenität im Klassenzimmer – alle Kinder gleich und doch verschieden?.....	11
Themenfeld 6 – Grundlagen II: Theorien zur Übergangsthematik	13
Themenfeld 7: Schulstart und Diagnostik – Selektion oder Förderung?	15
Themenfeld 8 – Entwicklungsaufgaben im Übergang zwischen Kindergarten und Grundschule	17
Themenfeld 9 – Grundschule und danach? Übergänge in die weiterführenden Schulen.....	19
Themenfeld 10 – Grundlagen III: Entwicklung und Lernen.....	20
Themenfeld 11 – Pädagogische Prinzipien und Strukturelemente im Spannungsfeld des	
individuellen und gemeinsamen Lernens	21
Themenfeld 12 – Didaktik des Anfangsunterrichts.....	23
Themenfeld 13 – »Aufgeklärte« pädagogische Leistungskultur.....	24
Themenfeld 14 – Grundlagen IV: Schulische Profession, Professionalität und Professionalisierung	25
Themenfeld 15: Professionelle Grundschullehrkräfte – mehr Schein als Sein?	27
3. Nun kann die Arbeit beginnen! – Hinweise für Studierende	28
3.1 Arbeitsschritte.....	28
3.2 Tipps zur Organisation und inhaltlichen Arbeit in den Kleingruppen	29
3.3 Anregungen zur individuellen Erledigung der mündlichen und schriftlichen Aufgaben	29
3.4 Fragen-Tabelle.....	31
3.5 Ich als Lehrerin/ als Lehrer	32
4. Veranstaltungsplanung – Hinweise und Vorlagen für Lehrende.....	33
4.1 Veranstaltungsmodi	33
Variante 1: Laufende Semesterveranstaltung	33
Variante 2: Kompaktveranstaltung	34
Variante 3: Übungen zur einführenden Vorlesung.....	34
4.2 Vorlagen.....	35
4.2.1 Aushang: Veranstaltungskommentar	35
4.2.2 Aushang: Einladung zur Vorbesprechung.....	36
4.2.3 Tabelle: Gruppen-Einteilung	37
4.2.4 Aushang: Listeneintrag Kolloquium-Termine	38
4.2.5 Leistungserwartungen und -nachweise.....	39

Vorbemerkungen

Wie in der Einleitung des Grundlagenwerks »Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten« erwähnt, schließt es inhaltlich und didaktisch an das Format des zuletzt in sechster Auflage unter der Autorenschaft von Wolfgang Knörzer, Karl Grass und Eva Schumacher erschienenen Vorgängerwerks »*Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten*« an. Diese Intention bestätigt sich einmal mehr in der Zurverfügungstellung des vorliegenden Download-Skripts, dessen Urfassung in der gemeinsamen Arbeit mit Studierenden an diesem Werk über viele Semester hinweg stetig weiterentwickelt wurde. Neben der Erprobung unterschiedlicher Veranstaltungsstrukturen standen hierbei vor allem die von den Seminarteilnehmenden durchgeführten Reflexionen im Fokus des Interesses sowie die in diesem Zusammenhang stehende Herausforderung, eigene Fragen und Arbeitsaufträge zu generieren.

In diesem Sinne verstehen sich auch die vorliegenden, an das neue Buch angepassten und erweiterten Fragen- und Aufgabenkataloge sowie auch die Veranstaltungstipps und Vorlagen keinesfalls als statisch, sondern vielmehr als Einladung und Anregung dazu, an die bewährten Erfahrungen anzuknüpfen und die von Dynamik geprägte inhaltliche Auseinandersetzung mit zentralen Themenfeldern der wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Grundschulpädagogik fortzuführen. Unterstützt wird dieses Anliegen durch die Möglichkeit, sämtliche im Downloadskript enthaltenen Textteile (Fragen, Arbeits- und Reflexionsaufträge, Vorlagen) entsprechend der eigenen Vorstellungen und Erfordernisse am jeweiligen Einsatzort abzuändern und/oder zu ergänzen. Zur umfassenden Nutzung des Verbundwerks (Grundlagenbuch und Teil 1 und Teil 2 des flexibel einsetzbaren Downloads) wird empfohlen, die im Folgenden ausgeführten Hinweise und Empfehlungen zur Kenntnis zu nehmen und einen Gesamtausdruck der Fragen- und Aufgabenkataloge zu den einzelnen Kapiteln anzufertigen, bevor mit der inhaltlichen Arbeit begonnen wird.

Schwäbisch Gmünd und Karlsruhe im Sommer 2017
Eva Schumacher & Liselotte Denner

1. Einführung¹

Der Blick in die deutsche Bildungsgeschichte zeigt, dass die Qualität der Studiengestaltung schon immer und insbesondere zu Zeiten der großen Kulturkritik ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Fokus kritischen Denkens stand. So formulierte beispielsweise der Philosoph *Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844–1900)* in seinem fünften Vortrag zur Zukunft unserer Bildungsanstalten:

»Wenn ein Ausländer unser Universitätswesen kennen lernen will, so fragt er zuerst mit Nachdruck: ›Wie hängt bei euch der Student mit der Universität zusammen?‹ Wir antworten: ›Durch das Ohr, als Hörer.‹ Der Ausländer erstaunt. ›Nur durch das Ohr?‹, fragt er nochmals. ›Nur durch das Ohr‹, antworten wir nochmals. [...] Ein redender Mund und sehr viele Ohren, mit halb so viel schreibenden Händen – das ist der äußerliche akademische Apparat, das ist die in Tätigkeit gesetzte Bildungsmaschine der Universität. Im Übrigen ist der Inhaber dieses Mundes von den Besitzern der vielen Ohren getrennt und unabhängig: und diese doppelte Selbständigkeit preist man mit Hochgefühl als akademische Freiheit« (Nietzsche/Schlechta 1960, S. 231).²

Unter dem aktuell wachsenden Druck, Massenveranstaltungen zu organisieren, Studienordnungen in kurzen Intervallen zu erneuern und auf die steigenden Abbrecherquoten zu reagieren, scheint sich die Situation in der Breite bis heute kaum verbessert zu haben. Vergleichbar mit dem nach wie vor geringen Verbreitungsgrad des individualisierten, kooperativen und feedbackorientierten Lernens an den Schulen, fristen diese seit langem angestrebten Lehr-Lernformen unter diesen Rahmenbedingungen auch in der Lehrerbildung ein nur randständiges Dasein.

Ob und inwieweit die Studierenden im Rahmen ihrer Ausbildung eine theoretisch reflektierte und praktisch anspruchsvolle Auseinandersetzung mit diesen Lehr-Lernkonzepten erfahren, bleibt dem Wohlwollen der einzelnen Disziplinen und Dozentinnen und Dozenten überlassen. Studienangebote, die von der Kausalüberlegung geleitet sind, dass angehende Lehrerinnen und Lehrer, die später Kinder und Jugendliche zum selbstbestimmten und gemeinsamen voneinander und miteinander Lernen aktivieren sollen, die Wirkung einer in diesem Sinne zukunfts-fähigen Lehr-Lernkultur spätestens im Rahmen ihrer Lehrerbildung auch selbst erfahren haben sollten, sind in den Fachdidaktiken eher selten und im erziehungswissenschaftlichen Bereich kaum anzutreffen.

Selbst die als besonders effektiv geltenden, studienorganisatorisch zunehmend früher eingepflanzten Orientierungs- und Semesterpraktika vermögen diesem Defizit lediglich punktuell Abhilfe zu schaffen. Dies ist dem folgenden, weit verbreiteten »Praxis-Praxis-Problem« geschuldet: Selbst im Professionalisierungskontext ihrer Schulpraktika sehen und erfahren Lehramtsstudierende nur vereinzelt, wie Schülerinnen und Schüler in das individualisierte, eigenverantwortliche und dialogorientierte Lernen eingeführt und darin gefördert werden, die entsprechenden Kompetenzen zu kultivieren. Zwar werden sie in aller Regel von akademisch ausgebildeten, gewissenhaft vorbereiteten und engagierten Praxislehrkräften in die Praxis eingeführt, dies allerdings zumeist im herkömmlichen, weitgehend instruktiven Sinn, wobei Lernzielformulierungen und kleinschrittige Unterrichtsplanungen weitaus stärker im Fokus stehen, als die Interessens- und Motivationslagen sowie die zu fördernden individuellen Potenziale der Kinder.

In Anbetracht der Tatsache, dass am Beginn jeder neuen Erziehung aber die Um- oder Neuerziehung der Erzieher bzw. Lehrer selbst steht, wiegt dieser Zusammenhang besonders schwer. Bedenkt man überdies, dass die einzelnen Schulen bezüglich Profilbildung und Studiengestaltung zunehmend mehr Autonomie erhalten, fällt den Lehrkräften notwendigerweise die Aufgabe zu, die ihnen zur Verfügung gestellten Gestaltungsspielräume verantwortlich zu nutzen. Auch im Hinblick darauf, dass die Frage nach dem Wechselverhältnis zwischen Schulklima, Klassenführung, Lehrerfeedback und Selbstwirksamkeit auf der einen Seite und fachlicher Leistung auf der anderen Seite im Kontext der Schulentwicklung erheblich an Aktualität gewonnen haben, erhält das individualisierte, kooperative und feedbackbezogene Lehren und Lernen zunehmend an Bedeutung. Oder in anderen Worten:

Wenn wir Kinder und Jugendliche – und letztlich auch Studierende – dazu bringen wollen, aus eigenem Antrieb zu lernen/studieren und Leistungswillen, Flexibilität, Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Kooperationsfähigkeit zu entwickeln, dann müssen wir ihnen in der Schule und Hochschule die Gelegenheit geben, diese Fähigkeiten zu erwerben, zu üben und zu festigen!

¹ Es hat sich bewährt, diesen Sachverhalt/Begründungszusammenhang im Rahmen der Vorbesprechung gemeinsam mit den Studierenden zu thematisieren, s. Vorlagen 3.2 und 3.3 in diesem Online-Material.

² Friedrich Nietzsche (1960): Werke in 3 Bänden. Hrsg. v. Karl Schlechta. München: Hanser, Band 3.

1.1. Zielsetzungen

In dieser Grundüberzeugung spiegeln sich der hohe Anspruch heutiger Schul- und Lehrerbildung und zugleich die Zielsetzung und der dreifache Nutzen der Arbeit mit den vorliegenden, das Lehrwerk ergänzenden Online-Materialien wider:

1. Die auf Verstehen und Weiterentwicklung angelegten Fragen und Arbeits- und Reflexionsaufträge zu den in der Einführung ausgeführten grundschulpädagogischen Themenfeldern bieten den Studierenden hinreichende Impulse dazu, sich diese Grundlagen eigenständig zu erschließen oder zu vertiefen und weiterzudenken.
2. Im Rahmen der (individuellen und gruppenbezogenen) Organisation der Arbeitsprozesse sowie in der reflexiven Auseinandersetzung mit den aufbereiteten Inhalten und dem eigenen Lernprozess im angeleiteten Veranstaltungsrahmen werden der Sinn und die Wirkung des individuellen, kooperativen und rückmeldebasierten Lernens praktisch erfahrbar. Für Studierende stellt diese berufsbiografisch bedeutsame Erfahrung eine grundlegende Voraussetzung dafür dar, ihre künftigen Schülerinnen und Schüler kompetent und einfühlsam in selbstorganisierte Formen des Lernens einzuführen und diese darin zu begleiten.
3. Die im Einführungswerk und Download aufbereiteten Inhalte und Vorlagen erleichtern es (nicht nur, aber insbesondere weniger erfahrenen) Hochschullehrenden, auch große Teilnehmergruppen dialog- und reflexionsorientiert in die Grundschulpädagogik einzuführen und auf deren künftige Tätigkeit in der Grundschule vorzubereiten.

1.2. Literaturbezüge

Zur vertiefenden inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem obigen Themenspektrum wird vorausgesetzt, dass im Arbeitsprozess neben der Lektüre des Grundlagenwerks: Schumacher, Eva/ Denner, Liselotte (2017): Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten. Weinheim, Basel: Beltz (Einführungswerk und Download-Ausdruck – Teil 1 und 2) auf jeden Fall die in der folgenden, kontinuierlich erscheinenden Forschungsliteratur veröffentlichten aktuellen Befunde eingesehen und berücksichtigt werden:

- *Jahrbuch Grundschulforschung*, Wiesbaden: Springer, VS-Verlag (Reihenherausgeberin: Götz, Margarete)
- *Zeitschrift für Grundschulforschung. Bildung im Elementar- und Primarbereich*, Bad-Heilbrunn: Klinkhardt (Herausgeber/innen: Götz, Margarete/Breidenstein, Georg/Fölling-Albers, Maria/Hartinger, Andreas/Heinzel, Friederike/Kammermeyer, Gisela/Bülow, Karin von/Vogt, Michaela).

2. Fragen, Arbeits- und Reflexionsaufträge zu den einzelnen Kapiteln

In den folgenden 15 Themenfeldern mit den ausgearbeiteten Katalogen (zu Kapitel 1 bis Kapitel 15 des Grundlagenwerks) finden unterschiedliche Formate Berücksichtigung – eher auf die unmittelbaren Textinhalte des Grundlagenbuchs rekurrierende, strukturvorgebende Wissensfragen sowie offene Fragen und Aufgaben, die vor allem darauf abzielen, zur Reflexion und eigenen Meinungsfindung anzuregen.

Themenfeld 1: Grundschule gestern, heute – und morgen?

Aus der Geschichte lernen, oder– warum sollte man sich mit (Grundschul-)Geschichte beschäftigen? Welche Vorstellung habe ich über die Schule von heute, welches Bild von der Schule von morgen?

1. »Jede Gesellschaft hat die Kinder und Jugendlichen, die sie verdient!« Welche Bedeutung nehmen im Zusammenhang mit dieser These die öffentlichen Bildungsinstitutionen ein? Begründen Sie Ihre Sichtweise.
2. Lina und Carolin freuen sich schon sehr auf ihren *gemeinsamen* Grundschulbesuch (s. einführendes Fallbeispiel Kap. 1, S. 14); dies stellt heute eine Selbstverständlichkeit dar. Fakt ist allerdings auch, dass sich die ideengeschichtliche Grundlegung einer gemeinsamen Schule für alle Kinder bis weit in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt und dass dieser ein jahrhundertelanger bildungspolitischer Widerstreit vorausging. Fassen Sie die diesbezüglichen Weichenstellungen in eigenen Worten in aller Kürze zusammen.
3. Erläutern Sie das reziproke Verhältnis zwischen Schule und Gesellschaft. Zeichnen Sie in diesem Zusammenhang die Grundschulentwicklung ab 1945 bis heute überblicksartig nach.
4. Sind die Hierarchieprobleme aus alter Zeit nach Ihrem Dafürhalten mittlerweile gelöst oder wirken diese bis heute fort?
5. Recherchieren und bestimmen Sie die bildungspolitische Ausgangslage in Ihrem Bundesland.¹ Reflektieren Sie unter Bezugnahme darauf die Frage, ob es heute ggf. andere/neue Probleme gibt als zur Gründungszeit der Einheitsschule, durch welche insbesondere Volksschülerinnen und -schüler und ihre Lehrkräfte (Grundschule und Sekundarstufe 1) benachteiligt werden?
6. Nehmen Sie im Zusammenhang mit Frage 5 zu den folgenden Fragen Stellung:
 - a) Wie lange soll die Grundschule dauern?
 - b) Sollten spezielle Grundschulklassen für besonders begabte Schüler eingeführt werden?
 - c) Vermögen die derzeitigen bundesweiten schulstrukturellen Entwicklungen, wie zum Beispiel die Einrichtung der Gemeinschaftsschule und Ganztagschule, einen Beitrag dazu zu leisten, die in Gesellschaft, Bildungspolitik und Bildungswesen bestehende Kluft zu verringern und einen weiteren Abbau der bestehenden Hierarchieschranken zu bewirken (s. zusätzlich Kap. 9.2, S. 172 ff.)?

Klären Sie Ihre Meinung zu den bildungspolitischen Fragen (a–c) und begründen Sie diese. Halten Sie auch die in Ihrer Arbeitsgruppe ggf. bestehenden unterschiedlichen Standpunkte fest und tauschen Sie diese aus. Sind Annäherungen möglich bzw. wie könnte Ihrer Meinung nach ein tragfähiger bildungspolitischer Kompromiss aussehen?

7. Welche Zielsetzung verfolgten die bis in die Weimarer Zeit etablierten Vorschulklassen? Lässt sich Ihrer Meinung nach ein diesbezüglicher Zusammenhang mit dem heutigen Privatschulwesen herstellen?
8. Welchem Umstand ist zu verdanken, dass die Einheitsschulbewegung erst und ausgerechnet im Jahr 1919 ihr hauptsächliches Ziel erreichte, nämlich die Grundschule als eigenständige Schulform gesetzlich zu verankern?
9. Die in heutiger Form bestehende Grundschule ist eine sozialdemokratische Errungenschaft, die es zu pflegen und fortzuentwickeln gilt.
 - a) Was wünschen Sie sich für die Grundschule der Zukunft?
 - b) Tauschen Sie Ihre diesbezüglichen Überlegungen in Ihrer Arbeitsgruppe aus.
 - c) Skizzieren/visualisieren Sie eine Vision der Grundschule von morgen. Da der rasante gesellschaftliche Wandel kaum zulässt, gesicherte Auskunft darüber zu geben, wohin die Reise geht, sind auch Ihrer Phantasie an dieser Stelle keine Grenzen gesetzt – d.h. »Spekulieren« ist durchaus erwünscht!

¹ Bundesländerspezifische Informationen hierzu finden sich auf den Homepages der Kultusministerien.

Themenfeld 2 – Grundschulpädagogik als Wissenschaftsdisziplin

»Gedanken *ohne* Inhalt sind leer, Anschauungen *ohne* Begriffe sind blind« (Kant) – zur Überwindung pädagogischer Mythen. Oder: Welchen Sinn haben pädagogische Theorien und Konstrukte?

1. Fallbeispiel – ein Dialog

Erika Stroh hat Mitte der 1960er Jahre nach einem viersemestrigen Studium ihre Tätigkeit als Grundschullehrerin aufgenommen. Als engagiertes Gewerkschaftsmitglied verfolgt sie seit Jahrzehnten die Veränderungen in der Lehrerbildung. Ihre Enkelin Lara Frey, Studentin im BA-Studiengang Lehramt Grundschule, kommt am Ende ihres Praxissemesters zu Besuch. Es entsteht ein intensiver Dialog, u.a. über Qualifikationswege, Inhalte des Studiums und die Erfordernisse für eine professionelle Gestaltung der Grundschularbeit.

Halten Sie den Dialog zwischen Oma und Enkelin Lara schriftlich fest oder spielen Sie diesen mit einer Kommilitonin bzw. einem Kommilitonen! Was stellen Sie fest? Welche Fragen entstehen?

2. Jede Wissenschaftsdisziplin hat ihre Geschichte: Über welche Phasen hat sich die Disziplin Grundschulpädagogik konstituiert? Welche Gegenstände bearbeitet sie gegenwärtig und welchen zukünftigen Aufgaben sieht sie sich gegenüber?

3. Fallbeispiel – Strategien entwickeln

Lara Frey setzt sich engagiert mit den Inhalten ihres BA-Studiengangs für das Lehramt Grundschule auseinander, den sie bereits im nächsten Jahr abschließen möchte. Dass sie sich um einen Studienplatz im grundschulspezifischen MA-Studiengang bewerben wird, davon ist sie überzeugt, denn Grundschullehrerin, das ist es, was sie schon lange und durch Studium und Schulpraktische Studien deutlich verstärkt werden möchte. Über abwertende Kommentare ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen aus anderen Studiengängen (mit und ohne Lehramtsbezug) zum Grundschullehramtsstudium ärgert sie sich zunehmend.

- a) Welche Inhalte und Bereiche sind kennzeichnend für die BA-/MA-Studiengänge, die die Voraussetzungen für den Übergang in den Vorbereitungsdienst für das Grundschullehramt eröffnen?
- b) Welche Spezifika zeichnet die Grundschulpädagogik als Berufswissenschaft der (künftigen) Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer aus?
- c) Wie lassen sich studentische Abwertungen gegenüber einem Lehramtsstudium im Allgemeinen und einem Grundschullehramtsstudium im Besonderen erklären? Welche Erklärungen haben Sie?
- d) Lara Frey überlegt sich Strategien, wie sie den Abwertungen überzeugend und mit dem nötigen Selbstbewusstsein, vielleicht auch mit etwas Humor und Ironie entgegentreten könnte. Sammeln Sie mögliche Strategien und begründen Sie, inwiefern diese zielführend sein könnten gegenüber Studierenden anderer Lehramtsstudiengänge bzw. gegenüber Studierenden anderer Studiengänge?

Themenfeld 3 – Grundlagen I: Gesellschaftlicher Wandel

Gesellschaftliche Impulse – Wie beeinflussen diese mein Lebensumfeld, wie prägen sie meine Erziehungs- und Bildungserfahrungen?

1. Definieren Sie den Begriff »Gesellschaftlicher Wandel« und fassen Sie in eigenen Worten kurz und fundiert zusammen, worauf dieser basiert.
2. Reflektieren Sie die gesellschaftlichen Bedingungen zum Zeitpunkt Ihrer Geburt: Wie sah die Welt aus, in die ich hineingeboren wurde? Von welcher allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ausgangslage waren mein Geburtsjahr und mein erster Lebensabschnitt gekennzeichnet?
3. »Individualisierung« – gesellschaftlicher Fluch oder Segen? Reflektieren Sie diese Frage/These sowohl vor dem Hintergrund Ihrer persönlichen Aufwachsens- und Alltagserfahrungen als auch unter gesellschaftlicher Perspektive. Formulieren Sie Ihre Meinung dazu und begründen Sie diese.
4. Was meint »Pluralisierung« und welche Vorteile und Nachteile zieht dieses Phänomen moderner Gesellschaften für das Leben der Menschen nach sich? Definieren Sie drei relevante Lebensbereiche (z.B. Schul- und Studienwahl, Familiengründung, Arbeitswelt) und ordnen Sie diesen jeweils mögliche Chancen und Risiken (Vor- und Nachteile) zu.
5. Seit Menschengedenken ertönt die Klage über die Verrohung der Sitten. Darüber, wie es mit den Werten in unserer Gesellschaft heute bestellt ist, lässt sich trefflich streiten.
 - a) Lesen Sie die Ausführungen zum »Werteverfall«, fassen Sie die diesbezüglich unterschiedlichen Positionen zusammen und reflektieren Sie diese vor dem Hintergrund Ihrer persönlichen Erfahrungen.
 - b) Zu welcher Sichtweise tendieren Sie? Begründen Sie Ihre Einschätzungen.
 - c) Zeichnen Sie die Entwicklungslinie der »Sozialstrukturforschung« nach. Recherchieren und betrachten Sie sich das im Text erwähnte Milieumodell von SINUS. Gehen Sie der folgenden Frage nach: Auf welchen theoretischen Grundlagen und methodischen Vorgehensweisen (Forschungsdesign) basiert dieses Modell, das die jeweils aktuelle Sozialstruktur unserer Gesellschaft widerspiegelt? Recherchieren und skizzieren Sie die Kurzprofile der genannten Milieus.¹
 - d) Von welchen Erziehungs- und Bildungsidealen könnten die Eltern (und Lehrkräfte) der jeweiligen Milieus geprägt sein? In welchem Milieu würden Sie Ihre eigene Herkunftsfamilie vorrangig verorten? Welche Bedeutung und Auswirkungen hatten diese Voraussetzungen rückblickend auf Ihre persönliche Erziehungs- und Bildungsbiografie?
 - e) Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Ihren persönlichen Erziehungs- und Bildungserfahrungen und Ihrem derzeitigen pädagogisch-didaktischen Rollen- und Aufgabenverständnis? Bearbeiten Sie diese Frage anhand der Vorlage »Ich als Lehrer/in« (Vorlage 3.5 in diesem Downloadmaterial).
 - f) »Aktiv, findig und pfiffig werden, Ideen entwickeln, schneller, wendiger, kreativer sein, um sich in der Konkurrenz durchzusetzen und dies nicht nur einmal, sondern dauernd, tagtäglich.« – Auf diese Weise beschrieb *Ulrich Beck* (1944–2015) die Herausforderungen, vor die die in unserer Gesellschaft lebenden Erwachsenen und Kinder heute und künftig gestellt sind. Wie denken Sie darüber? Halten Sie Ihre Überlegungen stichwortartig fest und begründen Sie Ihre Einschätzung.
 - g) Reflektieren Sie die aktuelle Ausgangslage und Bildungsentwicklung an deutschen Grundschulen (Kap. 1 sowie die damit korrespondierende Frage 3 zu Themenfeld 1) vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels der letzten Dekaden. Wie (mehr oder weniger) realistisch erscheint in diesem Zusammenhang Ihre Vision einer Grundschule von morgen (Themenfeld 1, Frage 10)?

¹ www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Bilder/sinus-mileus-2015/2015-09-23_Sinus-Beitrag_b4p2015_slide.pdf (Abruf: 12.7.2017)

Themenfeld 4 – Kindliche Lebenswelten und Aufwuchsbedingungen

»Von Natur aus sind die Menschen fast gleich; erst die Gewohnheiten entfernen sie voneinander.«
(Konfuzius, 551–479 v. Chr.)

1. Welche grundsätzlichen Überlegungen verbergen sich hinter den überholten, schillernden Begriffen »Kindheit« und »Veränderte Kindheit«? Welche Überlegungen schließen sich an die beiden, dieses Kapitel einleitenden Szenen an (S. 60 f.)?
2. Zeichnen Sie die Entwicklungslinien der historischen und aktuellen Kindheitsforschung nach.
3. *Philippe Ariès* vertritt eine andere Position als *Lloyd de Mause*. Ordnen Sie den beiden Positionen Argumente zu. Welchem Ansatz können Sie eher zustimmen – oder haben Sie vielleicht sogar eine hiervon abweichende, gänzlich andere Sicht auf Kindheit? Reflektieren und begründen Sie Ihre Schlussfolgerungen.
4. In Kapitel 4 werden die Aufwuchsbedingungen von Kindern unter Berücksichtigung verschiedener Einzelaspekte aufgeführt.
 - a) Wählen Sie vier Aspekte aus, die aus Ihrer Sicht für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und für die Arbeit in der Grundschule besonders relevant sind.
 - b) Diskutieren Sie diese mit Personen (etwa Ihren Eltern oder Großeltern), deren Kindheit deutlich andere gesellschaftliche Züge trug. Wägen Sie die Vor- und/oder Nachteile der erörterten gesellschaftlichen Veränderungen im Hinblick auf die Einlösung des öffentlichen Bildungs- und Erziehungsauftrags ab.
5. Nehmen Sie das Inhaltsverzeichnis des Einführungsbuches sowie Kapitel 4.2 genauer unter die Lupe.
 - a) In welchen anderen Kapiteln lassen sich vermutlich Vorschläge/Empfehlungen dazu finden oder ableiten, auf welche Weise die Grundschule in institutioneller Hinsicht auf die unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern reagieren könnte/sollte?
 - b) Wählen Sie vier Einzelaspekte aus, die Kindheit(en) heute prägen, ordnen Sie diesen mögliche pädagogische Vorkehrungen und Maßgaben zu und reflektieren Sie deren praktische Umsetzung unter kritischer Perspektive.
6. Stellen Sie mögliche Auswirkungen der heutigen Lebenswelten von Kindern auf deren Lernen und Verhalten in der Schule dar.
 - a) Welche Probleme ergeben sich hieraus für Lehrerinnen und Lehrer und welche pädagogisch sinnvollen Reaktionen sind denkbar?
 - b) Veranschaulichen Sie Ihre Überlegungen und Einschätzungen anhand von drei möglichen Situationen aus dem pädagogischen Alltag.
 - c) Erläutern Sie das »Wechselspiel von innerer und äußerer Realität« von Bründel/Hurrelmann (Abbildung 4.1, S. 63) unter Berücksichtigung der elterlichen/familiären, schulischen und gesellschaftlichen Perspektive. Konkretisieren Sie Ihre Überlegungen anhand eines selbst kreierten Fallbeispiels.
 - d) Ist es Ihrer Meinung nach überhaupt wichtig, dass (angehende) Lehrer/innen die Ergebnisse der Kindheitsforschung zur Kenntnis nehmen und sich auf theoretischer Ebene mit den veränderten Lebensweltbedingungen ihrer Schüler/innen auseinandersetzen? Welchen Nutzen könnte dies für die schulische Praxis haben?
 - e) Begründen Sie, warum es sich verbietet, den Kindheitsbegriff singular zu deuten.
 - f) Was meint »Resilienz« und inwiefern können Grundschullehrkräfte dazu beitragen, insbesondere die Kinder zu stärken, die unter erschwerten familiären Bedingungen leben?
 - g) Wie könnte/sollte Ihrer Meinung nach eine »gute« bzw. zukunftsfähige Lehrerbildung angehende Lehrer/innen auf die heterogenen Lebensbedingungen von Kindern und die damit einhergehenden Herausforderungen in der Schule vorbereiten (s. zusätzlich Kap. 5, S. 85 ff.)?

Themenfeld 5: Heterogenität im Klassenzimmer – alle Kinder gleich und doch verschieden?

»Jeder ist irgendetwas zu viel. Jeder ist irgendetwas zu wenig. Jeder ist irgendwie nicht normal.«

(Hermann-Josef Kuckartz)

1. Warum ist die These von der »Stunde null« bei Schulbeginn heute noch weniger haltbar als früher (Kap. 12.5, S. 246 f.)?
2. Welche Sichtweisen verbergen sich hinter der Metapher »Heterogenität und Inklusion– zwei Seiten derselben Medaille«?
3. Das Verhältnis zwischen Gleichheit und Differenz wird innerhalb der Pädagogik seit mehr als zwei Jahrhunderten thematisiert. In welchen Phasen verliefen die diesbezüglichen Auseinandersetzungen?
4. In diesem Kapitel sind die »verschiedenen Gesichter« heterogener Schulklassen dargestellt. Welche der aufgezeigten Differenzen stellen für (künftige) Lehrkräfte Ihrer persönlichen Meinung nach die größten Herausforderungen dar? Begründen Sie Ihre Einschätzungen.
5. Was ist im Umgang mit Mädchen und Jungen in der Grundschule besonders bedenkenswert? Nehmen Sie das entsprechende Teilkapitel zur Kenntnis, leiten Sie aus Ihrer Sicht angemessene bildungspolitische und pädagogische Maßnahmen daraus ab und begründen Sie diese.
6. Worauf ist im gemeinsamen Unterricht von Kindern deutscher und nichtdeutscher Erstsprache und Herkunft besonders zu achten? Nehmen Sie das entsprechende Teilkapitel zur Kenntnis, leiten Sie aus Ihrer Sicht angemessene bildungspolitische und pädagogische Maßnahmen daraus ab und begründen Sie diese.
7. Die Inklusionspädagogik bietet – neben spezifischen Herausforderungen – pädagogische Chancen. Um diese bestmöglich zu nutzen, ist »Haltung« angesagt. Von welchen Merkmalen sollte diese nach Hinz u.a. (2014) geprägt sein? Wie realistisch schätzen Sie die Haltungsaufforderung von Hinz im »Trubel des Schulalltags« ein?
8. Reflektieren Sie Ihre bisherigen (mehr oder weniger umfassenden bzw. nicht vorhandenen) Erfahrungen im persönlichen Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die mit Behinderung oder Beeinträchtigung leben. Wie ist es mit Ihrer diesbezüglichen Haltung bestellt und welche positiven und/oder negativen Gefühle stellen sich ein, wenn Sie sich vorstellen, als künftige Klassenlehrerin, als künftiger Klassenlehrer Kinder mit und ohne besonderem Förderbedarf gemeinsam zu unterrichten?
9. Auf welche Weise versucht der Inklusionsindex die Etablierung inklusiver Strukturen an den Schulen voran zu bringen und wie schätzen Sie die Praxistauglichkeit der darin enthaltenen Maßgaben und angeregten Maßnahmen ein?
10. Recherchieren Sie die an Ihrem Studien- oder Wohnort für inklusiven Unterricht vorherrschenden Rahmenbedingungen. Befragen Sie eine Grundschullehrkraft hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Erfahrungen und reflektieren Sie die sich möglicherweise offenbarende Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit.
11. Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den Fallbeispielen »Lukas« (Kap. 5.2.3, S. 98) und dem anonymen »Großen« (einem Grundschüler mit besonderen Potenzialen, Kap. 5.2.4, S. 100) ableiten?
12. Das Miteinander in der Schule bzw. Klasse ist nicht nur durch die milieuspezifische Prägung der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern, sondern auch durch die milieuabhängigen Dispositionen der Lehrkräfte bestimmt. Welche Problematik (und ggf. welche Chancen) verbergen sich hinter dieser These?

13. Was sollten (künftige) Grundschullehrkräfte wissen bzw. tun, um sich professionell auf die Milieuviefalt im Klassenzimmer einstellen zu können? Veranschaulichen Sie Ihre Überlegungen anhand von drei real möglichen, sozial schwierigen Situationen im Grundschulalltag.

Themenfeld 6 – Grundlagen II: Theorien zur Übergangsthematik

»Das Leben gehört dem Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefasst sein.«

(Johann Wolfgang von Goethe, 1749–1832)

1. **Auf den Begriff kommt es an!** Wie lassen sich Übergänge in erziehungswissenschaftlicher Hinsicht definieren? Grenzen Sie diese Definition von einem alltagsweltlichen Verständnis ab.
2. **Die Rahmenkonzeption »mehrfach verschränkter Übergänge«** (Kap. 6.2, S. 108–112) erweitert das Verständnis von Übergängen zwischen den Bildungsstufen.
 - a) Welche Übergangsvarianten sind in der »Rahmenkonzeption mehrfach verschränkter Übergänge« aufgenommen und welchen Informationsgehalt sehen Sie darin?
 - b) Weshalb ist es notwendig, neben den Übergangsvarianten auch die institutionellen Strukturen und Rahmenbedingungen mit zu berücksichtigen?
 - c) Welche Erkenntnisse liefert die »Rahmenkonzeption mehrfach verschränkter Übergänge«, um Kindern wie Sina (S. 108) in ihrer neuen Schule und in ihren Lern- und Wandlungsprozessen entsprechend unterstützen zu können?

Zur Strukturierung Ihrer Überlegungen kann es hilfreich sein, eine Tabelle wie die folgende anzulegen.

Übergangsvariante	Erkenntnisse	Impulse für pädagogisches Wahrnehmen und Handeln

3. Übergänge in der Biografie

Übergänge sind nicht nur ein akademisch zu bearbeitendes Thema, sondern auch ein biografisch bedeutsames. Reflektieren Sie Ihre persönlichen, bisher durchlaufenen Übergänge, die Sie auf unterschiedliche Weise vollzogen haben und an die sie sich möglicherweise mit unterschiedlichen Gefühlen erinnern.

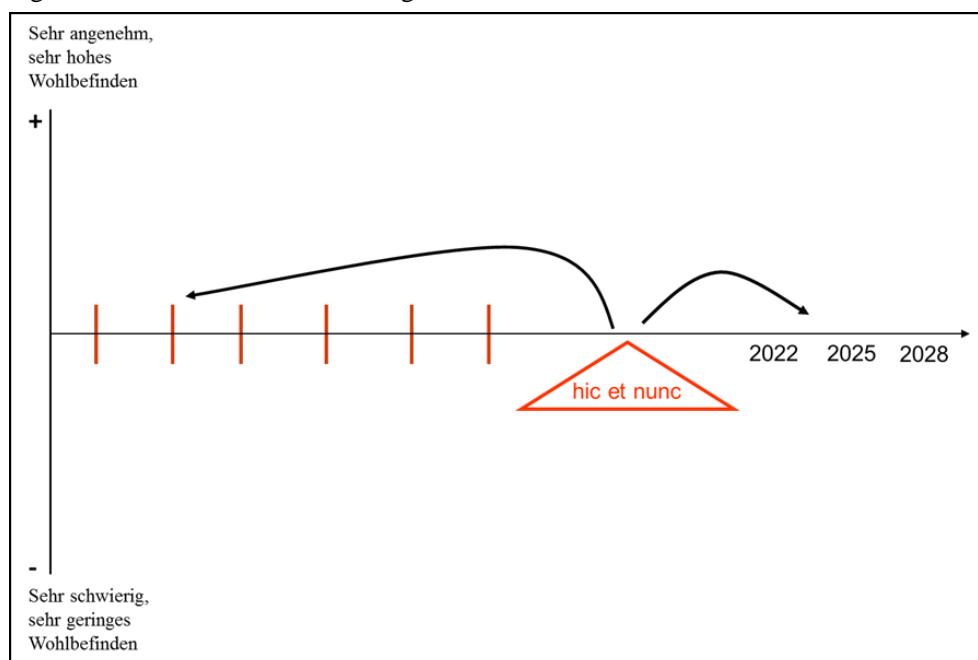


Abbildung: Übergänge in der Biografie antizipieren (nach Denner/Schumacher 2014, S. 92)

- a) Zeichnen Sie Ihre biographischen Übergänge in die Abbildung ein und spüren Sie nach, ob Sie damit angenehme oder weniger angenehme Gefühle, Gedanken und Erfahrungen verbinden. Entsprechend markieren Sie Ihren Punkt der Wahrnehmung im oberen oder unteren Bereich sowie nahe der Zeitleiste bei eher emotional neutraler Einschätzung.

- b) Antizipieren Sie mögliche weitere Übergänge, die im Laufe Ihrer Lehrerbildung noch anstehen werden (z.B. im BA-Studium, MA-Studium, Vorbereitungsdienst bzw. Referendariat, Berufseinstieg, Berufstätigkeit, Familienphase, Schulwechsel, Schulleitung ...)
- c) Welche Entdeckungen machen Sie? Tauschen Sie sich im Tandem oder in der Kleingruppe aus.

4. Übergangstheorien in biografischer Perspektive

Nehmen Sie nun Ihre bereits vollzogenen Übergänge oder die aktuell anstehenden Übergänge unter Einbezug der Übergangstheorien (Kap. 6.3, S. 112 ff.) genauer in den Blick.

- a) Welche Theorien scheinen Ihnen geeignet, um Ihre bereits vollzogenen Übergänge zu erklären?
- b) Die Stresstheorie unterscheidet zwischen »Sensitizer« und »Represser« (Kap. 8.1.2, S. 149). Zu welcher Gruppe fühlen Sie sich rückblickend zugehörig, zu welcher gegenwärtig. Begründen Sie Ihre Einschätzungen.
- c) Welche Theorien eignen sich zur Erklärung von Übergängen, die Sie aktuell zu bewältigen haben?

5. Übergangstheorien in professioneller Perspektive

Welche Theorien können Sie zur Erklärung der verschiedenen bereits vollzogenen und noch anstehenden Übergänge in *Sinas* Leben (S. 108) heranziehen und welches Erklärungspotenzial enthalten diese?

Zur Strukturierung Ihrer Überlegungen kann es hilfreich sein, eine Tabelle wie die folgende anzulegen.

Beschreibung des Übergangs	Theorien zur Erklärung von Übergängen	Erklärungspotenzial

Themenfeld 7: Schulstart und Diagnostik – Selektion oder Förderung?

»Die Art, wie das Lernen in seiner untersten Stufe betrieben wird und wie das Kind sich gewöhnt, es zu betrachten, ist für das Leben häufig entscheidend.« (Theodor Waitz, 1821–1864)

1. Fallbeispiel – Mobilität innerhalb von Deutschland

Bei Familie Clauss steht aus beruflichen Gründen im Frühjahr ein Umzug von Bremen nach Berlin an. Sohn Ben vollendet am 20. Juli sein 6. Lebensjahr und Tochter Sophie wird am 30.09. fünf Jahre alt.

Stichtag	Bundesländer
30.06.	Bremen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein
01.08.	Hamburg, Thüringen
31.08.	Rheinland-Pfalz
30.09.	Bayern ¹ , Baden-Württemberg, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Berlin (ab Schuljahr 2017/18)
31.12.	Berlin: Schuljahr 2004/05 bis 2016/17

Tabelle: Einschulungsregelungen in den Bundesländern – Stand: Herbst 2017

- Wann werden die beiden Kinder Ben und Sophie am neuen Wohnort schulpflichtig? Benutzen Sie die Tabelle und prüfen Sie, ob sich ggf. die Einschulungsregelungen in Bremen und Berlin (und in Ihrem Bundesland) verändert haben.
- Herr und Frau Clauss sind in Bremen zur Schule gegangen und verstehen nicht, weshalb Berlin andere Regelungen hat als Bremen. Wie ist dies zu erklären? Welche Bedeutung hat dies für die Kinder, welche für die Familie?
- Was spricht aus Ihrer Sicht für einen bundesweit einheitlichen Stichtag, was für länderspezifische Regelungen?

2. Fallbeispiel – Jahrgangsklasse oder Jahrgangsmischung?

Julius wird zum neuen Schuljahr schulpflichtig. Die zuständige Grundschule bietet den Eltern die Wahl zwischen den beiden Konzeptionen »Jahrgangsklasse« und »Jahrgangsmischung 1 und 2«.

- Sie werden als angehende Grundschullehrperson von Julius Mutter um fachlichen Rat gebeten. Wie argumentieren Sie?
- Welche Konzeption würden Sie für Ihr Kind in der Schuleingangsstufe wählen? Begründen Sie Ihre Präferenz.

3. Übergänge sind durch individuelle, soziale und gesellschaftliche Erwartungen geprägt

Neben impliziten (ausgesprochenen und nicht ausgesprochenen) Erwartungen an Schulanfängerkinder (von den Kindern selbst, ihren Eltern, Erzieher/innen und Lehrer/innen) finden sich in den curricularen Vorgaben institutionelle Erwartungen (in Orientierungs- und Bildungsplänen für Kinder von 0 bis 6). Kinder sollen demnach am Ende ihrer Kindergartenzeit über bestimmte Erfahrungen und entsprechende Kompetenzen verfügen.

¹ In Bayern erzwingen Eltern im Jahr 2010 für ihre in den Monaten Oktober bis Dezember geborenen Kinder eine Rücknahme des anvisierten Stichtags (31.12.).

- a) Weshalb könnte es hilfreich sein, sich in einem umfangreichen Abstimmungsprozess¹ auf entsprechende Erwartungen und Kompetenzen zu verständigen?
- b) Welche der curricular formulierten und somit festgelegten Erwartungen und Kompetenzen (Kap. 7.5.1, Tab. 7.3, S. 135 f.) betrachten Sie als vorrangig, welche als nachrangig oder überflüssig? Wie begründen Sie die jeweiligen Zuordnungen?

4. Auf den Begriff kommt es an! Schulreife oder Schulfähigkeit?

- a) Begründen Sie, weshalb der Begriff »Schulreife« seit Jahrzehnten obsolet ist? Welchem Theorieverständnis ist dieser Begriff verpflichtet?
- b) Auch der Begriff der »Schulfähigkeit« ist nicht unumstritten. Was wird in grundschulpädagogischer Hinsicht darunter verstanden? Welchem Theorieverständnis ist der Begriff »Schulfähigkeit« verpflichtet? Welche Kritik wird an diesem Begriff geübt?
- c) Setzen Sie sich mit dem Pro und Contra eines Schulanfangs mit oder ohne Diagnostik auseinander. Zu welcher begründeten Antwort kommen Sie und wie würden Sie diese ggf. auch an Ihrer Praktikumsschule vertreten?

5. In diesem Kapitel werden verschiedene Verfahren zur Bestimmung von Lern- und Entwicklungsständen von Grundschulkindern ausgeführt.

- a) Unterscheiden Sie zwischen pädagogischen und psychologischen Erhebungsverfahren und geben Sie Beispiele. Legen Sie dazu eine Liste unter Einbezug von Kap. 7.5.2, 7.5.3 und 12.6.2 an.
- b) Begründen Sie, welche der Verfahren Sie zu welchen Anlässen und mit welchen Zielen einsetzen würden und von welchen Verfahren Sie aus welchen Gründen Abstand nehmen bzw. welche Sie für ungeeignet halten.
- c) Welche der im Grundlagenwerk skizzierten Beobachtungs-, Screenings- und Testverfahren finden in der schulischen Praxis Verwendung? Recherchieren Sie in Ihrer Praktikumsschule oder im Bekanntenkreis.

¹ Diese Prozesse zeigen sich am Beispiel einer am 30.07.2004 getroffenen »Vereinbarung zum Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder in Baden-Württemberg«, unterzeichnet vom Ministerium für Kultus, Sport und Jugend, vom Sozialministerium, dem Städte-, Gemeinde- und Landeskreistag, den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, dem Evangelischen Landesverband für Kindertagesstätten in Württemberg, dem Diakonischen Werk in Baden, dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg, dem Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg-Stuttgart, dem Landesverband katholischer Kindertagesstätten, dem Caritasverband der Erzdiözese Freiburg, dem Landeswohlfahrtsverband Baden-Württemberg, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, der Arbeiterwohlfahrt in Baden und Württemberg, der Internationalen Vereinigung der Waldorfindergärten Baden-Württemberg und dem Landeselternbeirat Kindertagesstätten Baden-Württemberg. Der Orientierungsplan (2005, 2011) selbst wird über diese institutionellen Akteur/innen hinaus von weit über 150 Expert/innen aus Kindertagesstätten, Grundschulen und Sonderschulen, Gesundheits- und Jugendämtern sowie aus Fachschulen für Sozialpädagogik, Weiterbildungsinstitutionen, Pädagogischen Hochschulen, Fachhochschulen und Universitäten erarbeitet (www.kindergaerten-bw.de/Lde/Startseite/Fruehe+Bildung/Material_Orientierungsplan – Abruf: 12.6.2017).

Themenfeld 8 – Entwicklungsaufgaben im Übergang zwischen Kindergarten und Grundschule

»Also lautet der Beschluß, daß der Mensch was lernen muß. Nicht allein das A-B-C bringt den Menschen in die Höh'.« (Wilhelm Busch 1832–1908)

1. Fallbeispiel Gina und ihre Oma – Oder: Wenn Entwicklungsaufgaben anstehen

- a) Was ist gemäß *Robert J. Havighurst* unter »Entwicklungsaufgaben« zu verstehen?
- b) Beschreiben Sie, welche Entwicklungsaufgaben bei Gina und ihrer Oma anstehen (Fallbeispiel, S. 146), und erläutern Sie, welche Unterstützungsleistungen die Lehrerin dafür bieten könnte.

2. These: »Der Begriff der Entwicklungsaufgaben lässt sich im Übergang zwischen Kindergarten und Grundschule auf mehrfache Weise thematisieren, denn neben den Schülerinnen und Schülern haben weitere Personen sowie Bildungsinstitutionen Entwicklungsaufgaben vor sich.«

- a) Welche Personen und Institutionen sind angesprochen und vor welche Entwicklungsaufgaben sind diese gestellt?
- b) Wie schätzen Sie die Möglichkeiten der jeweiligen Einlösung dieser Aufgaben ein? Welche individuellen, sozialen, professionellen und institutionellen Ressourcen wären erforderlich oder würden zumindest für erste Schritte in die gewünschte Richtung sorgen?
- c) Welche der aktuellen Rahmenbedingungen stehen den diesbezüglichen Veränderungsprozessen in hinderlicher Weise im Weg?

3. Wie werden Kinder zu Schulkindern?

- a) Welche Veränderungen stehen an, wenn ein Kindergartenkind zu einem Schulkind wird?
- b) Mit welchen pädagogischen und didaktischen Maßnahmen versuchen Lehrpersonen und Grundschulen diese Wandlungsprozesse zu unterstützen (s. Praxisbeispiel: Themenfeld 11, Nr. 10, in diesem Dokument).

4. Friedrich W.A. Fröbel gilt als Vater des Kindergartens

- a) Skizzieren Sie Stationen der Biografie von Friedrich W.A. Fröbel.
- b) Begründen Sie, weshalb Fröbel berechtigterweise als Vater des Kindergartens bezeichnet wird, ohne dass er der erste war, der eine Form der außerhäuslichen bzw. außerfamilialen Betreuung von kleinen Kindern geschaffen hat.
- c) Benennen Sie die fünf zentralen pädagogischen Elemente der Kleinkinderziehung nach Fröbel. Bringen Sie diese entsprechend Ihrer Einschätzung in eine Rangfolge hinsichtlich der Bedeutung für die Gegenwart. Gleichen Sie Ihre Einschätzungen und Begründungen mit denen Ihrer Kommiliton/innen ab.
- d) Wählen Sie eines der zentralen pädagogischen Elemente nach Fröbel aus, beschreiben Sie dieses näher und bestimmen Sie, welche Kompetenzen damit zur Entfaltung kommen sollen? Halten Sie ergänzend dazu die Aufgaben der Kindergärtnerin und die Aufgaben der Kinder fest.
- e) Ist der Ansatz von Fröbel für eine zeitgemäße Pädagogik und Didaktik des Elementarbereichs ausreichend? Begründen Sie Ihre Position unter Berücksichtigung der diesbezüglichen Arbeiten von *Ludwig Liegle* (2007).¹

5. Kontinuität oder Diskontinuität – Konvergenz oder Divergenz

- a) Aktuell wird diskutiert: »Anschlussfähigkeit von Bildungsprozessen und Bildungssystemen – oder: wie soll das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität ausgelotet werden?« Nehmen Sie bitte kritisch abwägend dazu Stellung!

¹ Siehe Kap. 8, S. 155; Liegle, L. (2007): Reicht Fröbel? Reflexionen zur Erbschaft eines Klassikers. In: pfv-Rundbrief I, S. 27–31.

- b) Die getrennte Entwicklung von Elementar- und Primarbereich in der Bundesrepublik Deutschland beruht auf bildungspolitischen Entscheidungen. Skizzieren Sie diese im historischen Verlauf. Was trägt zur Beibehaltung der getrennten Bildungsinstitutionen der Kindheit bei, die es in anderen Ländern in dieser Weise nicht gibt?
- c) Welche Gemeinsamkeiten zeichnen die Bildungsinstitutionen Kindergarten/KiTa und Grundschule in Deutschland aus?
- d) Welche historisch bedingten Rahmenbedingungen und institutionellen Unterschiede sind kennzeichnend für die Bildungsinstitutionen Kindergarten/KiTa und Grundschule? (Tab. 8.1, S. 158)

6. These: »Kooperation – oder wie strukturelle Schwächen individualisiert werden«

- a) Klären Sie den Begriff der Kooperation und nehmen Sie zur These Stellung!
- b) Zwischen KiTa und Grundschule lassen sich fünf Ebenen der Kooperation identifizieren. Wodurch zeichnen sich diese aus? Wie werden sie begründet? Was weiß man hinsichtlich deren Verbreitung in der pädagogischen Praxis?
- c) Erinnern Sie sich an Kooperationsbemühungen, die Sie als Kind auf den Schulstart vorbereitet haben? Fragen Sie ggf. bei Ihren Eltern bzw. bei Ihren Betreuungspersonen nach.
- d) Erkundigen Sie sich bei Grundschullehrkräften nach den dort realisierten Kooperationsformen und kommen Sie über die realisierten oder noch nicht realisierten Ebenen der Kooperation mit ihnen ins Gespräch. Was stellen Sie fest? Tauschen Sie sich im Tandem, der Kleingruppe oder im Seminar zu ihren Recherche-Ergebnissen aus.

7. Kooperationsprojekte zwischen KiTa und Grundschule wollen Entwicklungsimpulse geben. Sie sind einerseits der Kontinuität verpflichtet und setzen andererseits auf die Erweiterung der diagnostischen Kompetenzen der Pädagog/innen. Ein Beispiel ist ILEA T (Individuelle Lern-Entwicklungs-Analyse im Übergang/Transition; Geiling/Liebers/Prengel 2015).¹

- a) Recherchieren Sie, welche Bereiche der Entwicklung von Kindern mit ILEA T erfasst werden können und welche Erhebungsinstrumente dafür (frei zugänglich) zur Verfügung stehen.
- b) Inwiefern kann der Anspruch, die diagnostischen Kompetenzen der Pädagog/innen in KiTa und Grundschule zu erweitern, durch die Arbeit mit den diagnostischen Instrumenten von ILEA T eingelöst werden?

8. Kooperationspattern – ein Instrument zur Analyse von Kooperationsprojekten²

- a) In Kapitel 8.4 sind verschiedene Kooperationsprojekte zwischen Elementar- und Primarbereich skizziert. Halten Sie diese mit dem Namen der Autor/innen sowie einer stichwortartigen Beschreibung fest.
- b) Recherchieren Sie weitere Kooperationsprojekte. Prüfen Sie, worauf sich die Beschreibung bezieht (Konzeption, Lehr-Lernsetting, Evaluation bzw. wissenschaftlicher Untersuchung).
- c) Damit Kooperationsprojekte (zwischen Elementar- und Primarbereich, zwischen Primar- und Sekundarstufe) vergleichbar werden, bedarf es einer Verständigung auf Kategorien und Beschreibungsaufträge, die es erlauben, den Dokumentations-, Analyse- und Schreibprozess zu strukturieren. Die so entstehenden Beschreibungsraster werden als didaktische oder pädagogische Patterns bezeichnet. Erproben Sie in Tandem oder Kleingruppe die in einem separaten Dokument zur Verfügung gestellten Pattern (Strukturmuster) zur Analyse eines Kooperationsprojekts in den Varianten: *Kooperationspattern 1* (Analyse der Konzeption), *Kooperationspattern 2* (Analyse des realisierten Lehr-Lernsettings) und *Kooperationspattern 3* (Analyse der Evaluation bzw. wissenschaftlichen Untersuchung).
- d) Welchen Nutzen erwarten Sie bzw. ziehen Sie aus der Arbeit mit Kooperationspattern im Selbststudium, in der Tandem- oder Kleingruppenarbeit oder im Seminar?

¹ Geiling, U./Liebers, K./Prengel, A. (2015) (Hrsg.): Handbuch ILEA T. Individuelle Lern-Entwicklungs-Analyse im Übergang. Pädagogische Diagnostik als verbindendes Instrument zwischen frühpädagogischen Bildungsdokumentationen und individuellen Lernstandsanalysen im Anfangsunterricht. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Stand: 25.6.2015. wcms.itz.unihalle.de/download.php?down=34521&elem=2750160 (Abruf: 12.6.2017).

² Die beschreibbaren Kooperationspattern 1, 2 und 3 stehen Ihnen im rtf-Format oder als beschreibbares pdf-Dokument in Teil 2 der Online-Materialien zur Verfügung: http://www.beltz.de/fachmedien/paedagogik/buecher/produkt_produktdetails/14869-grundschulpaedagogik_verstehen_grundschule_gestalten.html

Themenfeld 9 – Grundschule und danach? Übergänge in die weiterführenden Schulen

»Die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes beginnt nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor. Sie beginnt im Klassenzimmer.« (Lee Iacocca)

1. Antizipieren, reflektieren und fassen Sie anhand des einleitenden Dialogs zwischen Laura und Mara (S. 170) kurz zusammen, welche Auswirkungen der Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen für Grundschulkinder, Eltern und Lehrkräfte nach sich zieht bzw. ziehen kann.
2. Befragen Sie je eine Vertreterin/einen Vertreter der betroffenen Personengruppe (Kind, Mutter/Vater, Grundschul- und Sekundarschullehrkraft) informell zu ihrem Übergangsempfinden sowie zu ihrem Verhalten bezüglich Schulwahlentscheidung bzw. Bildungsempfehlung. Entsprechen die eingeholten Auskünfte Ihren Einschätzungen?
3. Sichten Sie den im Kapitel ausgeführten Forschungsstand zum individuellen Empfinden und zum Schulwahl- bzw. Bildungsempfehlungsverhalten der vom Übergang in die weiterführenden Schulen betroffenen Personengruppen (Kap. 9.2–9.4, S. 172 ff.). Welche Befunde können zur Bestätigung Ihrer vorab getroffenen Einschätzungen und Befragungsergebnisse (Frage 2) herangezogen werden?
4. Der Übergang in die weiterführenden Schulen gilt als zentrale »Schaltstelle« unseres Bildungssystems. Auf welchen schulstatistischen Daten und bildungspolitischen Annahmen beruht diese Bezeichnung?
5. Über welche Fragestellungen und Zielsetzungen hat sich die Übergangsforschung seit der großen Bildungsreform der 1960er/70er Jahre definiert?
6. In welcher Hinsicht unterscheidet sich die Grundschule von den weiterführenden Schularten? Reflektieren Sie die ausgeführten unterschiedlichen schulstufenbezogenen Spezifika.
7. Erörtern Sie den thematisierten Zusammenhang zwischen der Dreigliedrigkeit unseres Schulsystems und der »Zementierung« sozialer Benachteiligungen.
8. Tragen Sie Fakten und Argumente zusammen, die zur Bestätigung der im Zusammenhang der hochselektiven Struktur des deutschen Schulsystems beklagten Nachteile herangezogen werden können.
9. Denken Sie, dass die Abschaffung der Hauptschule und die Etablierung vielfältiger Schulformen, wie beispielsweise die Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg, dazu beitragen können, die beklagte soziale Ungleichheit und die befürchteten gesellschaftlichen Nachteile zu minimieren? Auf welche Argumente stützt sich Ihre Einschätzung?
10. Wie erklärt sich Ihrer Meinung nach, dass die Übergangsthematik heute einen größeren Stellenwert einnimmt und mehr Druck auslöst als früher (s. zusätzlich Kap. 3, S. 48 ff.)?
11. Überlegen Sie, was es bedeutet, den Übergang in die weiterführende Schule als Entwicklungsaufgabe zu begreifen (s. zusätzlich Kap. 8, S. 146). Reflektieren Sie in diesem Zusammenhang den Begriff »Übergangskompetenz« (s. zusätzlich Kap. 6.3, S. 112 ff.).
12. Was können Eltern und Grundschullehrkräfte dazu beitragen, um Grundschülerinnen und -schüler für die neuen Herausforderungen in der weiterführenden Schule zu stärken? Recherchieren Sie ein praktiziertes Modell zur Übergangsgestaltung (Best Practice) und ergänzen Sie die Lektüre und Ihre Überlegungen anhand der hieraus ableitbaren Anregungen.

Themenfeld 10 – Grundlagen III: Entwicklung und Lernen

»Erstaunlicherweise nennen sie es »auswendig lernen«, obwohl es inwendig geschieht ...«

(Wolfgang J. Reus, 1953–2006)

1. Entwicklung und Lernen stellen einen komplexen anthropologischen Sachverhalt dar! Begründen Sie diese These und nehmen Sie in diesem Zusammenhang die diesbezügliche Überblickstabelle (Tab. 10.1, S. 192 f.) zur Kenntnis. Worin liegt der schulpraktische Nutzen, wo identifizieren Sie Grenzen der ausgewiesenen psychologischen Grundlagentheorien?
2. Welche der skizzierten Theorien scheinen Ihnen eher grundschulrelevant und plausibel, welche weniger?
 - a) Reflektieren und begründen Sie Ihre Sichtweise im Kontext Ihrer eigenen Bildungsbiografie und unter Einbezug ihrer bisherigen pädagogisch-didaktischen Erfahrungen aus der Arbeit mit Grundschulkindern (z.B. im Rahmen von Praktika oder Nachhilfe).
 - b) Welche Schüler/innen haben Sie im Blick? Veranschaulichen Sie Ihre Einschätzungen anhand ausgewählter Fallbeispiele.
3. In welchen Bereichen vollzieht sich die menschliche Entwicklung? Klären und exzerpieren Sie die im Kapitel ausgewiesenen Fachbegriffe und zentralen Befunde zur Entwicklung von Kindern im Grundschulalter. Welche der diesbezüglichen Grundeinsichten waren Ihnen bereits bekannt, welche sind neu und welche haben Sie vielleicht sogar mit Erstaunen zur Kenntnis genommen?
4. Werfen Sie einen Blick auf Ihre eigene Entwicklung: Welche Entwicklungsaufgaben haben Sie bisher mehr oder weniger bewusst/unbewusst mit Leichtigkeit bewältigt? Welche Entwicklungsaufgaben haben sich eher schwieriger gestaltet? Welche Entwicklungsaufgaben stehen bei Ihnen aktuell oder in der Zukunft an (s. zusätzlich Kap. 6.4, S. 119 ff.; 8.2, S. 150 ff.; Kap. 14.4, S. 290 ff.)?
5. Welche Theoriebezüge und Forschungsbefunde zur Entwicklung von Kindern im Grundschulalter sind für die Gestaltung des Grundschulalltags und -unterrichts Ihrer Meinung nach besonders bedeutsam und anregungsreich? Erläutern Sie Ihre Einschätzungen anhand eines praktischen Fallbeispiels.
6. Die intra- und interindividuellen Differenzen bei Kindern im Grundschulalter streuen breit. Welche allgemeinen Schlussfolgerungen lassen sich hieraus für den Grundschulunterricht ableiten?
7. Lerntheorien – verfügen diese über einen praktischen Nutzen für die Unterrichtsplanung?
8. Planen und skizzieren Sie eine kurze Unterrichtssequenz, die den Spannungsbogen zwischen konstruktivistischen und lehrorientierten (instruktiven) Ansprüchen Rechnung trägt. Orientieren Sie sich hierbei an der von Einsiedler (2014) entworfenen Modellgrafik (Abb. 10.1, S. 207) sowie an den im Buch an anderer Stelle aufgeführten Möglichkeiten (s. insbesondere Kap. 11 und 12).
9. Welche Bedeutung hat das Spiel für die kindliche Entwicklung und für den kindlichen Lernprozess (Kap. 11.3.3)? Ziehen Sie zur Beantwortung dieser Frage ergänzende Quellen hinzu.
10. Spielen in der Schule – darf oder muss das sein? Fragen Sie eine Grundschullehrkraft danach, wie diese darüber denkt. Zu welcher Antwort neigen Sie? Gibt es Zeitpunkte und Anlässe im Grundschulalltag, die sich in besonderem Maße dazu eignen, dem Spielbedürfnis der Kinder Raum zu geben?
11. Welche für Grundschulklassen geeigneten Spiele kennen Sie? Tauschen Sie Ihre Erfahrungen aus und fertigen Sie eine Liste an (pro Gruppenmitglied je ein Spiel). Erläutern Sie die Spielidee sowie den Spielablauf in aller Kürze unter Berücksichtigung des Materialbedarfs.

Themenfeld 11 – Pädagogische Prinzipien und Strukturelemente im Spannungsfeld des individuellen und gemeinsamen Lernens

»Wir wurden geboren, um zu lernen; wenn wir gemeinsam lernen, erreichen wir unser Ziel schneller.«
(Manfred P. Zinkgraff)

1. Die in diesem Kapitel ausgeführten Eingangsszenen (1, 2a, 2b, S. 211 f.) beschreiben drei Situationen aus dem Grundschulalltag. Was lässt sich daraus auf den ersten Blick erkennen und kann folglich beobachtet werden, was bleibt im Verborgenen?
2. Was wissen wir über die nicht unmittelbar beobachtbaren individuellen und gemeinsamen »Lernwelten von Kindern«?
3. Welchen Leitlinien folgt das Konzept des »adaptiven Lernens/der adaptiven Lernumgebung«?
 - a) Von welchen Leitlinien geht dieses Konzept mit welchen Begründungen aus?
 - b) Welche pädagogischen Prinzipien lassen sich daraus für die Arbeit in der Grundschule ableiten?
 - c) Begründen Sie Ihre Auswahl und Einschätzung.
4. Nehmen Sie die im Kapitel ausgeführten pädagogischen Prinzipien zur Kenntnis und diskutieren Sie deren allgemeine grundschulpädagogische Relevanz für Kinder, Eltern und Lehrkräfte.
5. Wählen Sie drei pädagogische Prinzipien aus und zeigen Sie anhand eigener Beispiele auf, wie sich diese im Unterricht realisieren lassen.
6. Gemäß einem der pädagogischen Prinzipien sollen Kinder die Schule als einen Ort erleben, an dem sie sich wohlfühlen. Lässt sich dieser Anspruch damit verbinden, dass die Kinder die Schule als Ort des (fleißigen und manchmal mühsamen) Lernens erfahren sollen? Zu welchem Schluss kommen Sie? Begründen Sie Ihre Sichtweise.
7. Die Selbstbestimmungstheorie (basic human needs) von Deci und Ryan (1993) geht von menschlichen psychischen Grundbedürfnissen aus, deren Erfüllung für die Gestaltung einer kindorientierten Lernumgebung von unabdingbarer Notwendigkeit ist. Sehen Sie diesbezüglich einen Zusammenhang mit den ausgeführten pädagogischen Prinzipien und Strukturmerkmalen? Ordnen Sie jedem der drei Grundbedürfnisse eine oder mehrere pädagogisch-didaktische Antworten zu.¹
8. Lassen sich in der Forschungsliteratur weitere Bezüge finden, anhand derer die ausgeführten pädagogischen Prinzipien bestätigt werden können?
9. **These:**
Nach Hans-Joachim Fischer (2002, S. 147 ff.) sind für den Anfangsunterricht drei Grundformen der Bildung kennzeichnend, die sich im »Spielen«, »Miteinander sprechen« und »Arbeiten« manifestieren.² Diese strukturgebenden Elemente unterstützen das Hineinfinden in die prägende soziale und generationale Ordnung einer Schule.
 - a) Beschreiben und erklären Sie, was unter dem Einfinden in die »Soziale Ordnung« sowie die »Generationale Ordnung« einer Schule zu verstehen ist. Begründen Sie, weshalb diese Prozesse für das Entstehen einer Kultur schulischen Lernens grundlegend sind.

¹ Deci, E./Ryan, R.M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik 39, H. 2, S. 223–238.

² Fischer, H.-J. (2002): Grundschule – Vermittlungsschule zwischen Kind und Welt. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

- b) Wählen Sie eines der drei pädagogischen Strukturelemente (auch „Grundformen der Bildung“ genannt) aus und beschreiben Sie dieses näher. Begründen Sie die grundlegende Bedeutung dieses Strukturelements für die sich vollziehenden Bildungsprozesse im Grundschulunterricht.

10. Praxisbeispiel:

Manfred Pollert (2006) gewährt Einblicke in die *Prozesse der Konstruktion der Unterrichtskultur* einer ersten Klasse und das daran gebundene Agieren von Lehrpersonen und Schulanfängerkindern. Die vielfältigen Mikroprozesse werden anhand der dokumentierten alltäglichen Situation aus Unterricht und Schule auf der einen Buchseite und der Interpretation oder Erläuterung derselben auf der gegenüberliegenden Seite transparent.

Schulische Situation	Erläuterung und Interpretation
Beschrieben wird der zweite Schultag, der friedlich beginnt und bereits in der zweiten Stunde mit Konflikten zwischen einigen Kindern in der Sporthalle (»Leck mich, du Arsch!«) zur Herausforderung wird. Der Lehrer greift nicht ein, sondern verweist ohne weitere Erklärungen gegenüber den neugierig gewordenen Kindern: »Wenn wir gleich in der Klasse sind, findet im Bänkchenkreis die erste Sitzung für den Klassenrat statt, da sprechen wir darüber«. Einige möchten sofort erklärt haben, was denn ein Klassenrat ist. Aber ich mache sie nur neugierig: »Wartet ab« (S. 36).	Zum Stichwort »Integration« führt Pollert aus, dass zwei der in den Konflikt involvierten Schulanfängerkinder mit sonderpädagogischer Betreuung (wegen körperlicher Beeinträchtigung bzw. Verhaltensauffälligkeit) lernen. »Für alle Kinder meiner Klasse halte ich das gemeinsame Arbeiten und Leben mit behinderten Kindern für lebenswichtig. (...) Ungleichheit zu akzeptieren, sie nicht nur zu ertragen, sondern sogar mitzutragen« ist für ihn und seine Schule ein zentrales Ziel. »Und wie jedes Kind für sich selbst hofft und erwartet, dass es so angenommen wird, wie es nun einmal ist, kann es seinen Umgang mit Jonas und Maximilian, mit Ihsan und Katharina so gestalten, dass auch diese sich in der Klassengemeinschaft wohlfühlen. Diese Gemeinschaft [...] muss erst nach und nach wachsen und von uns allen in gemeinsamer Anstrengung gestaltet werden« (S. 37).

Tab. 1: Konzeption des Bandes von Pollert (2006)

- a) Welche Entwicklungsaufgaben der einzelnen Kinder und der Grundschulklasse lassen sich im Praxisbeispiel identifizieren? Welche Gestaltungsaufgaben nimmt der Erstklasslehrer auf welche Weise an? Welche Fragen löst das Praxisbeispiel aus?
- b) Recherchieren Sie bei Pollert (2006) oder in der schulischen Praxis und tragen Sie weitere Aspekte zusammen, die für die Entstehungsprozesse einer pädagogischen Unterrichtskultur förderlich sind.¹

¹ Pollert, M. (2006): Lernen und leben im 1. Schuljahr: Erfahrungen – Beispiele – Anregungen. 5. Auflage. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Themenfeld 12 – Didaktik des Anfangsunterrichts

1. **Auf den Begriff kommt es an!** Definieren Sie die folgenden Begriffe und grenzen Sie diese voneinander ab:
»Anfangsunterricht«, »Unterricht«, »Schuleingangsstufe«, »Didaktik«
2. **»Das Verständnis vom Anfangsunterricht ist einem Wandel unterworfen.«** Begründen Sie diese These.
3. **Aspekte einer Didaktik des Anfangsunterrichts**
 - a) Tragen Sie zentrale Aspekte der drei in diesem Kapitel 12 näher ausgeführten Felder einer Didaktik des Anfangsunterrichts zusammen.
 - b) Halten Sie Ihre Fragen zum jeweiligen Studien- und Unterrichtsfach ebenfalls fest.

Zur Strukturierung Ihrer Überlegungen kann es hilfreich sein, eine Tabelle wie die folgende anzulegen.

Didaktik des AU	Zentrale Aspekte	Fragen zum Studien- und Unterrichtsfach
Sprachbezogener Anfangsunterricht		
Sachbezogener Anfangsunterricht		
Mathematischer Anfangsunterricht		

4. **Welche zentralen Befunde der empirischen Grundschulforschung hinsichtlich der Schuleingangsstufe und des Anfangsunterrichts kennen Sie?**
 - a) Wählen Sie einige Studien aus und halten sie den Namen der Studie und Autor/innen fest. Welche Fragestellung leitet die Untersuchung und zu welchen Befunden kommt die Studie hinsichtlich Lernen, Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenzerwerb?
Zur Strukturierung Ihrer Überlegungen kann es hilfreich sein, eine Tabelle wie die folgende anzulegen.

Empirische Studie	Autor/innen und Fragestellung	Zentrale Befunde zum Lernen und Kompetenzerwerb

- b) Begründen Sie, weshalb die von Ihnen skizzierten Studien für (angehende) Grundschullehrkräfte bedeutsam sind. Tauschen Sie sich mit Kommiliton/innen oder Grundschullehrkräften aus. Halten Sie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten fest und formulieren Sie abschließend Ihre eigene Position.
5. **Welche Visionen haben Sie für den Anfangsunterricht der Zukunft?**
 - a) Formulieren Sie Ihre Vorstellungen unter Berücksichtigung von oder in Abgrenzung zu Kap. 12.7, S. 254 f.
 - b) Welche Aspekte werden bedeutsam, wenn Sie die Perspektiven unterschiedlicher Akteure, wie z.B. die von Erzieher/in bzw. Frühpädagog/in, Grundschullehrer/in, Schulanfängerkind, Mutter oder Vater eines Schulanfängerkindes oder die der Bildungspolitik einbeziehen?

Themenfeld 13 – »Aufgeklärte« pädagogische Leistungskultur

»Menschliche Leistung steht immer in Relation zu den Bedingungen, unter denen sie erbracht worden ist.«
(Elisabeth Lukas)

1. Vergegenwärtigen Sie sich die im einführenden Dialog beschriebene Ausgangslage der beiden Erstklässlerinnen Rebecca und Louisa (S. 259). Welche Gefühlslagen bezüglich der beiden Mädchen lassen sich aus Rebeccas Bericht antizipieren? Ordnen Sie nach leistungsförderlichen und leistungshemmenden Impulsen.
2. Wie (mehr oder weniger) kritisch schätzen Sie die Strategie (»Taschenlösung«) der Klassenlehrerin von Rebecca und Louisa ein? Begründen Sie Ihre Sichtweise.
3. »Leistung«: ein schillernder Begriff – »Leistenwollen«: ein anthropologisches Grundbedürfnis. Reflektieren Sie diesen Zusammenhang unter Berücksichtigung Ihrer persönlichen erfolgreichen und auch weniger erfolgreichen schulischen und außerschulischen Leistungserfahrungen.
4. Mit Bezug auf *Thorsten Bohl* wird im Kapitel auf den problematischen Befund hingewiesen, dass die Verteilung von Gütern in unserer Gesellschaft keinesfalls immer von Leistungen abhängig ist. Lesen und beantworten Sie die in diesem Zusammenhang im Text gestellten Fragen (Kap. 13.2, S. 261 f.). Begründen Sie Ihre Antworten.
5. Benennen Sie die Unterschiede zwischen gesellschaftlichem und pädagogischem Leistungsverständnis.
6. Welche Aspekte beinhaltet der Begriff »Pädagogische Diagnostik«? (s. zusätzlich Kap. 7.5.2, S. 136 ff.).
7. An welchen Maßstäben und Kriterien orientiert sich die herkömmliche schulische Leistungsbewertungspraxis?
8. »Keine Noten in der Grundschule!« – was halten Sie von dieser Forderung? Begründen Sie!
9. Wählen Sie aus Tabelle 13.1 (S. 276) jeweils eines der genannten Verfahren aus.
 - a) Recherchieren Sie dazu in den in Fußnoten 15 und 16 ausgewiesenen Quellen ein praktisches Umsetzungsbeispiel (S. 275).
 - b) Gehen Sie abschließend der Frage nach, ob diese den vorgegebenen Ansprüchen gerecht werden.
 - c) Grundschulkinder sollten zur Selbstbeobachtung und Selbsteinschätzung befähigt werden! – Handelt es sich bei dieser Forderung nach Ihrem Dafürhalten um ein erreichbares Bildungsziel oder eher um ein praxisfernes, die Kinder überforderndes, nicht einlösbares Ideal?
 - d) Was kennzeichnet herkömmliche und alternative Leistungsbewertungspraxen und wodurch unterscheiden diese sich?
 - e) Was ist unter »aufgeklärter Leistungsbewertung« zu verstehen?
 - f) Recherchieren Sie die für Ihren Studienort gültige Notenvergabeordnung und prüfen Sie: Entspricht der Erlass den Ansprüchen, die an die pädagogische bzw. aufgeklärte Leistungsbewertung geknüpft sind? Begründen sie Ihre Einschätzung.
 - g) Fragen Sie eine Grundschullehrkraft nach deren Leistungsverständnis sowie nach den Kriterien, nach welchen sie die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler bewertet. Wie schätzen Sie diese vor dem Hintergrund einer »aufgeklärten Leistungsbewertung« ein? Begründen Sie Ihren Standpunkt.

Themenfeld 14 – Grundlagen IV: Schulische Profession, Professionalität und Professionalisierung

»Das Gleichgewicht im Menschen zu erhalten, das Kräftige und das Weiche, das Milde und das Rauhe an seine gehörige Stelle bringen, ist die Aufgabe, welche sich jeder Mensch bei seiner eigenen Ausbildung vorsetzen muß.« (Friedrich Christoph Schlosser, 1776–1861)

1. **Studienwahlmotive:** Bereits das Gespräch im privaten Bereich oder in Seminar und Vorlesung lässt offenkundig werden, dass die Wahl des Studiengangs Lehramt Grundschule mit unterschiedlichen Motiven und Zielen einhergeht.
 - a) Welche Motive waren bei Ihrer Entscheidung für den gewählten Studiengang leitend, welche waren eher nachgeordnet oder nicht in Ihrem Bewusstsein?
 - b) Zu welchen Ergebnissen kommen empirische Studien zu diesem Themenbereich? Beziehen Sie die Erkenntnisse und Befunde der in diesem Kapitel erwähnten Studien, ergänzt um die Ergebnisse Ihrer weiteren Recherche, in Ihre Überlegungen mit ein.
 - c) Welche Hindernisse bzw. Hürden werden aufgrund bestimmter Motivlagen für den Professionalisierungsprozess in Studium und Praktikum diskutiert?
2. Die Bestimmung klassischer Professionen orientiert sich an Kriterien. Um welche Kriterien handelt es sich und welche Professionen erfüllen diese seit dem 19. Jahrhundert?
3. Die schulische Profession weist Gemeinsamkeiten mit den klassischen Professionen auf, unterscheidet sich jedoch durch ein spezifisches Anforderungsprofil auch von diesen (Kap. 14.2, Tab. 1).
 - a) Mit welchen Wahrnehmungen und Gedanken nehmen Sie die Ausführungen zu den klassischen Professionen und zu den Spezifika der schulischen Profession auf?
 - b) Welchen Spezifika der schulischen Profession stimmen Sie aufgrund einer mindesten 12-jährigen Schulerfahrung zu? Wie begründen Sie dies?
 - c) Welche Spezifika sind für Sie neu, welche bleiben unklar?
4. Es liegen verschiedene Konzepte zur Bestimmung schulischer Professionalität vor. Drei davon werden in Kapitel 14 näher vorgestellt.
 - a) Fassen Sie die Kennzeichen der jeweiligen Konzeption in einer Concept-Map oder einer Mindmap zusammen.
 - b) Welches der Konzepte schulischer Professionalität überzeugt Sie am meisten und scheint Ihnen dafür geeignet, Ihren eigenen Weg hin zur Professionalität zu beschreiben? Begründen Sie Ihre Präferenz.
5. Wie lassen sich die bei Studierenden anstehenden Professionalisierungsprozesse näher bestimmen?
 - a) Halten Sie fest, inwieweit die drei thematisierten Ansätze schulischer Professionalisierung (Kap. 14.4) Ihre eigenen Prozesse in Studium und Schulpraktischen Studien zu erfassen vermögen.
Zur Strukturierung Ihrer Überlegungen kann es hilfreich sein, eine Tabelle wie die folgende anzulegen.

Name und Autor/in der Konzeption	Beschreibung	Bedeutung für die eigenen Professionalisierungsprozesse in Studium und Praktikum

- b) Welches der Konzepte zur Professionalisierung für die Arbeit in Grundschulen überzeugt Sie am ehesten und bietet sich dazu an, die anstehenden Wandlungsprozesse zu beschreiben? Begründen Sie Ihre Präferenz.

6. »Lehrerbildung bzw. schulische Professionalisierung ist ein übergangsspezifisches Langzeitprojekt.« Diskutieren Sie das Pro und Contra dieser These und finden Sie zu einer eigenen begründeten Position.
7. **Auf den Begriff kommt es an!** Halten Sie abschließend in aller Kürze fest, was in der Erziehungswissenschaft und Grundschulpädagogik unter Profession, Professionalität und Professionalisierung zu verstehen ist. Worin unterscheiden sich Alltags- und Wissenschaftsverständnis?

Themenfeld 15: Professionelle Grundschullehrkräfte – mehr Schein als Sein?

»Wer von Grund aus Lehrer ist, nimmt alle Dinge nur in Bezug auf seine Schüler ernst, – sogar sich selbst.«
(Friedrich Wilhelm Nietzsche, 1844–1900)

1. Der Beruf der Grundschullehrkraft beinhaltet vielfältige Herausforderungen. Durch welches Anforderungsprofil ist dieser Beruf gekennzeichnet?
2. Sichten Sie die komprimierten Kern- und Querschnittsaufgaben des Berufsbildes »Grundschullehrer/in« (Abb. 15.1, S. 303 ff.). Welche dieser Aufgaben haben Sie im Rahmen Ihrer bisherigen Schulpraktika bewusst beobachtet und/oder selbst realisieren können? Wie schätzen Sie die Verwirklichung dieses umfassenden Katalogs im Schulalltag ein?
3. Bringen Sie die tabellarisch zusammengefassten Kern- und Querschnittsaufgaben in eine Rangordnung: Welche der genannten Aufgabenbereiche stellen für Sie persönlich ein »Herzensanliegen« oder eine schlichte »Arbeitsbeschaffungsmaßnahme« im Sinne eines »notwendigen Übels« dar?
4. Sind in der Synopse Tätigkeiten aufgeführt, die Ihnen mit Blick auf ihre spätere Berufsausübung schon im Vorfeld »Magenschmerzen« bereiten – und falls ja, warum?
5. Nehmen Sie die in Kapitel 15 ausgeführten Widersprüchlichkeiten, die den Wissenschafts- und Praxiskontext prägen, zur Kenntnis. Benennen, diskutieren und reflektieren Sie diese Gegensätze zwischen »Schein und Sein« vor dem Hintergrund Ihrer persönlichen Studien- und Berufswahlmotive. Im Text sind lediglich beispielhafte Diskrepanzen aufgeführt. Welche weiteren Widersprüchlichkeiten lassen sich ableiten?
6. Was wissen wir über »gute« Grundschullehrkräfte bzw. was machen diese anders und wodurch zeichnen sich diese aus??
7. »Jetzt vergessen Sie mal alles, was Sie im Studium gelernt haben, denn jetzt kommt die Schulpraxis!« Diesen Satz hört manche angehende Grundschullehrkraft zu Beginn ihres Referendariats.
 - a) Reflektieren Sie diese »Empfehlung« unter Berücksichtigung Ihres bisher erworbenen Theoriewissens.
 - b) Was sagt diese (mehr oder weniger ernstgemeinte) Aufforderung über die jeweilige Senderin, den jeweiligen Sender (Sprecher) aus? Welche Rückmeldung geben Sie, wenn Sie mutig sein wollen?
8. Stellen Sie sich vor, Sie wären Teilnehmende an dem Leherexperiment, das am Ende des Kapitels aufgeführt ist (S. 313 f.). Welche Überzeugungen und Argumente würden Sie einbringen?
9. Wodurch zeichnet sich Ihr persönliches Rollen- und Aufgabenverständnis aus? Zur Beantwortung dieser Frage bietet es sich an, den folgenden Teilfragen nachzuspüren:
 - a) Von welchen Idealen ist mein Denken geprägt?
 - b) Wie sehe ich mich, was passt zu mir?
 - c) Was will und kann ich leisten?
 - d) Welche Stärken, welche Schwächen habe ich? Tragen Sie Ihre diesbezüglichen Assoziationen in Stichwörtern zusammen. Achten Sie hierbei darauf, dass Sie Ihre Einträge im für Sie passenden »Körperteil« platzieren (Vorlage 3.5 in diesem Dokument).
10. Knüpfen Sie nochmals an Frage 2 zu Themenfeld 15 sowie an das ausgeführte, den Grundschullehrberuf kennzeichnende Anforderungsprofil an (Abb. 15.1, S. 303 ff.) und gehen Sie den folgenden Fragen nach: Was muss ich noch lernen? In welchen Bereichen muss ich mich besonders stark engagieren?

3. Nun kann die Arbeit beginnen! – Hinweise für Studierende

3.1 Arbeitsschritte

1. **Mündliche und schriftliche Aufgaben:** In einem ersten Schritt sichten Sie den Fragen- bzw. Aufgabenkatalog zu den von Ihnen ausgewählten oder zugewiesenen Kapiteln¹ in Ihrer Kleingruppe und verständigen sich auf eine sinnvolle, möglichst alle Gruppenmitglieder zu gleichen Teilen beanspruchende Arbeitsteilung. Als nächstes erlesen Sie Ihre Texte einschließlich ggf. vereinbarter oder (frei bzw. indexgebunden) recherchierter Zusatzliteratur und erledigen die darüber hinausgehenden Aufträge (z.B. Befragung einer Lehrkraft). Auf dieser Grundlage erfolgen die wechselseitige mündliche Weitergabe sowie die Diskussion der individuell erarbeiteten Texte innerhalb Ihrer Arbeitsgruppe. Im Anschluss daran hält jedes Gruppenmitglied seine Arbeitsergebnisse schriftlich fest (Vorlage 3.3 in diesem Dokument).
2. **Einbeziehung der »Meta-Ebene«:** Vergessen Sie im Zusammenhang Ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Texten und Fragen/Aufgaben nicht, Ihre Einschätzungen vor dem Hintergrund Ihrer persönlichen Erziehungs- und Bildungserfahrungen zu reflektieren sowie unter Einbeziehung der beobachtungsgestützten Erkenntnisse, die Sie im Rahmen Ihrer Studienpraktika oder in anderen Hospitations-Kontexten, in denen Sie mit Kindern gearbeitet haben, gewonnen haben. Diese Ebene ist grundsätzlich zu berücksichtigen, selbst dann, wenn in den Fragen/Arbeitsaufträgen nicht explizit darauf hingewiesen wird (Kap. 14.4.3, S. 296 ff., Abb. 14.2: Professionalisierung als Vermittlungsprozess zwischen der eigenen Person, der wahrgenommenen Praxis und der Theoriebildung).
3. **Generieren eigener Fragen:** Erstellen Sie zu jedem Ihrer ausgewählten Themenbereiche in die hierfür im vorliegenden Skript vorgesehenen Tabellen eine Fragenliste (Vorlage 3.4 in diesem Dokument). D. h. überlegen Sie gemeinsam, welche weiteren – über die bearbeiteten Fragen hinausgehenden – Aspekte Sie persönlich im Kontext der behandelten Thematik besonders wichtig finden. Darunter fallen Gesichtspunkte, die in der vorgegebenen Literatur nicht oder nicht umfassend genug bedacht sind, oder eigene Fragen, auf welche Sie in der Lektüre keine Antwort finden oder die Ihr pädagogisches Aufgabenverständnis bzw. Ihre persönliche Meinung erfordern. In diesem Zusammenhang gilt: Falsche oder dumme Fragen gibt es nicht. Und: Verschlungene Gedankenwege bringen nicht selten wichtige Einsichten hervor!
4. **Einreichung der schriftlichen Ausarbeitung** (einschließlich der von Ihnen selbst generierten Fragen): Reichen Sie das Gruppenskript spätestens eine Woche vor dem vereinbarten Kolloquien-Termin bei der Veranstaltungsleitung ein, damit im Kolloquium adäquat darauf eingegangen werden kann. (Falls ein Gruppenpuzzle vereinbart ist, leiten Sie Ihre Ausarbeitung wechselseitig vorab an die beteiligten Gruppenmitglieder weiter).
5. **Nachbearbeitung:** Sofern die Rückmeldung und gemeinsame Aussprache im Kolloquium bezüglich Ihrer schriftlichen Ausarbeitung einen Optimierungsbedarf erkennen lässt, vereinbaren Sie einen nochmaligen Gruppentermin, um die Modalitäten der Nachbearbeitung zu vereinbaren. Nach Abschluss derselben reichen Sie die korrigierte Fassung des Gruppenskripts nochmals abschließend ein.

Vielleicht weckt die gemeinsame Arbeit Ihre Neugierde und den Wunsch, sich mit einem im Einführungswerk/Download nicht explizit behandelten Thema ausführlicher zu beschäftigen (z.B. Medienbildung, Bildung und Erziehung im Elementarbereich). Sie sollten sich nicht scheuen, interessengeleitet vorzugehen und Ihr Anliegen mit Ihrer Arbeitsgruppe zu besprechen. Mit aller Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass Ihre Dozentin bzw. Ihr Dozent dies begrüßen und Sie hinsichtlich der diesbezüglich relevanten Literatur gerne beraten wird.

¹ Das quantitative Arbeitskontingent richtet sich nach der jeweiligen Teilnehmerzahl bzw. Gruppengröße und dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen. D.h. es können, müssen aber nicht alle Fragen/Aufgaben bearbeitet werden. Ob diesbezüglich eine eigene Auswahl getroffen werden kann oder ob die Fragen/Aufgaben vorgegeben werden, hängt vom (autodidaktischen oder veranstaltungsintern vereinbarten) Arbeitskontext ab.

3.2 Tipps zur Organisation und inhaltlichen Arbeit in den Kleingruppen

1. Organisation

- Gruppensprecherin/Gruppensprecher festlegen
- Teilnehmerliste anfertigen (Name, Kontaktadressen und -zeiten)
- Terminabsprachen rechtzeitig treffen und verbindlich einhalten, Ersatztermine berücksichtigen
- Für jedes Kapitel ein Treffen von etwa zwei Vollzeitstunden einplanen
- Zusatztermin oder (elektronisches) Reihum-Verfahren zur Bündelung der Individualleistungen und Vorbereitung des Kolloquiums vereinbaren
- Austauschmöglichkeiten für die Zeit zwischen den Gruppentreffen klären (E-Mail, günstige Telefonzeiten)

2. Inhaltliche Arbeit

- Individuelle Vorbereitungen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Lektüre, schriftliche Ausarbeitungen) sicherstellen – sofern Säumigkeiten vorliegen, auf Ersatztermin ausweichen
- Diskussionsregeln zur Vermeidung von Dauerreden und Einhaltung ausgewogener Redebeiträge festlegen
- Schriftliche Fragen/Arbeitsaufträge gleichmäßig auf alle Gruppenmitglieder verteilen
- Schriftlich gebündelte Arbeitsergebnisse (Dokument) vor Einreichung bei der Dozentin/dem Dozenten nochmals einer abschließenden inhaltlichen und formalen Prüfung unterziehen (Hinweise unter Vorlage 3.3 in diesem Dokument)

3.3 Anregungen zur individuellen Erledigung der mündlichen und schriftlichen Aufgaben

1. Literaturstudium

ZIEL: Erarbeitung der Inhalte und Schaffung einer produktiven Präsentations- und Diskussionsgrundlage zum Austausch in Kleingruppe und Kolloquium

- Lesen des Textes und ggf. Klärung von Fremdwörtern
- Analyse des Textaufbaus
- Erfassen der Kernaussagen, Thesen, Argumentationsstränge, Kritik
- Eigene Position – Welche inhaltlichen Folgerungen lassen sich unter Berücksichtigung persönlicher Erfahrungen und Sichtweisen aus dem Text ableiten?
- Kritische Prüfung und Beurteilung des Gesamttextes: formale Gestaltung, argumentative Stringenz, Stimmigkeit, Widersprüche
- Fazit

2. Schriftliche Ausarbeitungen

- Durchgängige Wahrung des Literaturbezugs
- Verwendung von Fachtermini
- Kenntlichmachung von Zitaten, Quellenangaben zu den ggf. ergänzend hinzugezogenen Texten
- Klare Formulierungen, Vermeidung von Redundanzen
- Korrekte Rechtschreibung und Interpunktion
- Einheitliche Formatierung
- Strukturierungselemente berücksichtigen (Spiegelstrich/Aufzählungszeichen, Tabellen)
- Visualisierungstechniken nutzen (Mindmaps, Concept-Maps, Grafiken, ggf. Fotos)
- Abschließende Prüfung des Textes hinsichtlich Übersichtlichkeit und Verständlichkeit
- Beachtung des Datenschutzes in Gesprächsprotokollen und Interviews

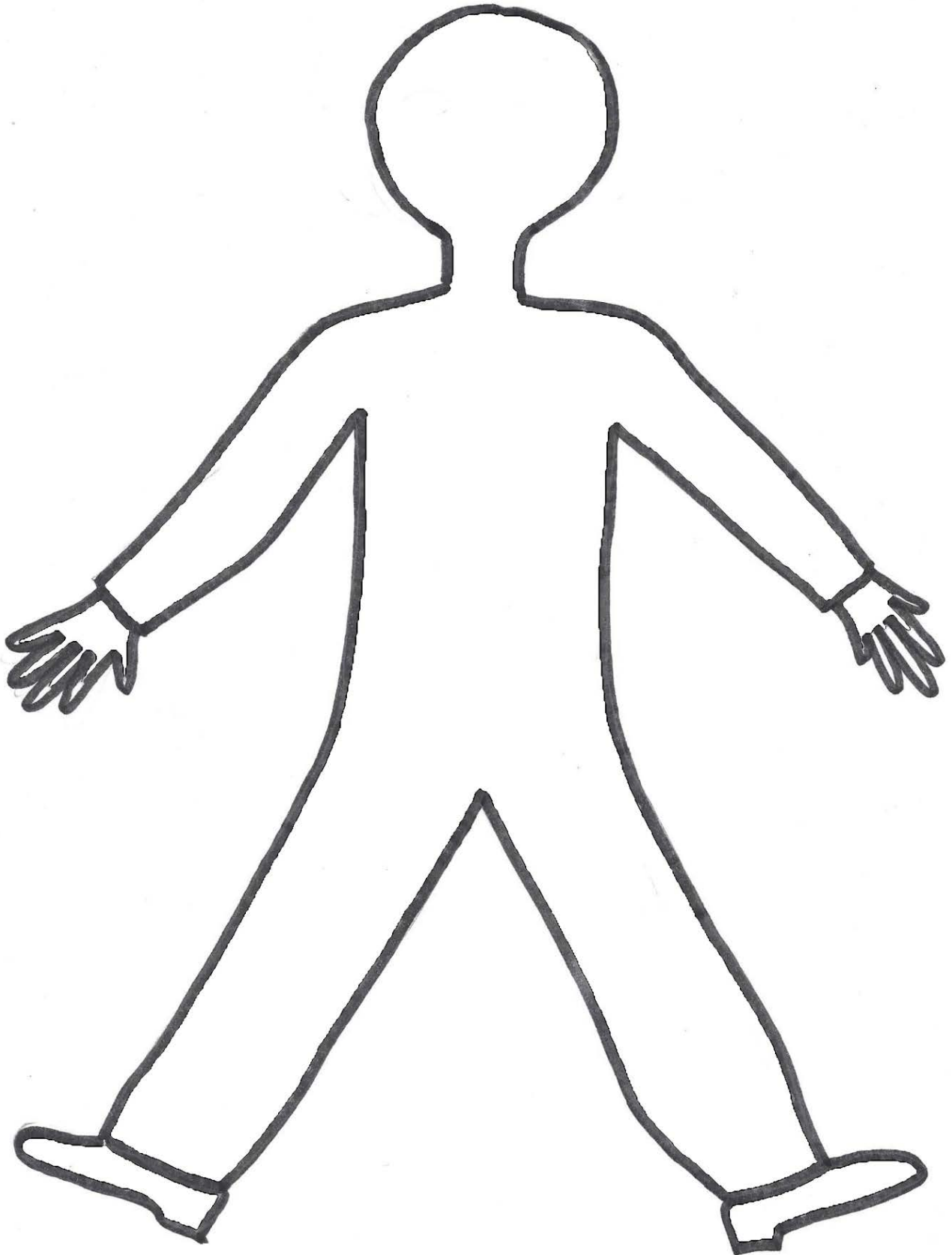
3.4 Fragen-Tabelle

Nun haben Sie Ihren Text/Ihre Texte gelesen und in Ihrer Arbeitsgruppe diskutiert und reflektiert. Welche Inhalte, Argumente und Deutungen standen im Zentrum Ihrer Auseinandersetzungen und welche Fragen lassen sich hieraus generieren? Halten Sie diese Fragen und ggf. Ihre Notizen dazu in der folgenden Tabelle fest.

	Fragen/ Notizen
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	

3.5 Ich als Lehrerin/als Lehrer

Bitte tragen Sie Ihre Assoziationen an richtiger Stelle des Körpers ein! Falls der Platz nicht reicht, weisen Sie Ihre Notizen bitte außerhalb des Körpers aus und kennzeichnen die beabsichtigte Platzierung mittels Pfeilen.



4. Veranstaltungsplanung – Hinweise und Vorlagen für Lehrende

4.1 Veranstaltungsmodi

Im Rahmen der bisherigen Lehrerfahrungen mit Grundlagenwerk und Fragenskript haben sich vor allem zwei Veranstaltungsmodi im Umfang von jeweils zwei Semesterwochenstunden bewährt, die – je nach Studienordnung – als Begleitseminar zur Einführungsvorlesung bzw. als Einführungsseminar oder aber als Wiederholungs-Kolloquium zur Examensvorbereitung in das Lehrangebot aufgenommen werden können:

- Laufende Semesterveranstaltung
- Kompaktveranstaltung

Ergänzend kommt eine dritte Variante zum Einsatz, wenn die personalen Ressourcen nur einstündige Übungen mit hohen Teilnehmendenzahlen zur Vorlesung »Einführung in die Pädagogik und Didaktik der Primarstufe« erlauben oder ohne eine solche auskommen muss.

Variante 1: Laufende Semesterveranstaltung

Die Arbeitsorganisation in diesem Veranstaltungsmodus erfolgt im Wechsel von Einzel- und Kleingruppenarbeit sowie im Austausch zwischen Gruppe und Dozent/in im Kolloquium (oder im Falle einer noch größeren Teilnehmerzahl partiell als Gruppenpuzzle). Die genaue Vorgehensweise wird im Rahmen einer in der ersten Semesterwoche terminierten Einführungssitzung (Vorbesprechung) gemeinsam mit den Studierenden verbindlich abgestimmt. Erfahrungsgemäß bedarf es einer Veranstaltungseinheit von neunzig Minuten, um alle offenen Fragen und organisatorischen Belange [Literatur, Inhalte, Arbeitsweise, Gruppeneinteilung (Vorlagen 3.2 und 3.3 in diesem Dokument), Kolloquien-Termine, Leistungserwartungen und -nachweise, Einreichungsfristen] zu klären. Die sich an die Vorbesprechung anschließende individuelle und gruppenbezogene (kooperative) Weiterarbeit erfolgt in folgenden Einzelschritten:

- Veröffentlichung der und Einträge in die Terminlisten für die gruppenbezogenen Kolloquien per Aushang oder online (Vorlagen 4.2.3 und 4.2.4 in diesem Dokument)
- Gruppeninterne Arbeitsorganisation/Absprachen (Arbeitsteilung, Termine)
- Individuelle Lektüre und Reflexion der ausgewählten/übernommenen Grundlagenkapitel und ggf. der Zusatztexte [diese können im Handapparat bzw. Semesterapparat in der Bibliothek oder im elektronischen Reader-System zur Verfügung gestellt oder aber als offener bzw. stichwortgestützter Rechercheauftrag erteilt werden.]
- Austausch und Diskussion über das Gelesene in Kleingruppen
- Mündliche und schriftliche Bearbeitung und Bündelung der individuellen Arbeitsergebnisse
- Besprechung und Diskussion der von dem Dozenten, der Dozentin zuvor eingesehenen schriftlichen Ausarbeitungen in den gemäß Terminlisten vereinbarten Arbeitssitzungen (Kolloquien). Anzahl und Zeitpunkt dieser Sitzungen werden in Abhängigkeit der Teilnehmeranzahl im Rahmen der Vorbesprechung vereinbart (unter der idealen Voraussetzung, dass 20 bis 30 Studierende in 4 bis 6 Kleingruppen mit je 4 bis 6 Studierenden teilnehmen, trifft jede Arbeitsgruppe im Verlauf des Semesters mit der Lehrgangsleitung in bis zu 5 Einzelsitzungen von jeweils einer Vollzeitstunde zusammen.)
- Nachbearbeitung der schriftlichen Ausarbeitungen (im Bedarfsfall) und Zugänglichmachen aller Skripte für die gesamte Teilnehmergruppe innerhalb des vereinbarten Zeitrahmens

Variante 2: Kompaktveranstaltung

Die Kompaktveranstaltung beginnt ebenfalls mit einer Vorbesprechung zur Klärung der organisatorischen Belange (Literatur, Inhalte, Arbeitsweise, Gruppeneinteilung, Leistungserwartungen und -nachweise). Anders als in der laufenden Veranstaltung erfolgt die tiefergehende Erarbeitung, Präsentation und Reflexion der einzelnen Kapitel oder Inhaltsbereiche jedoch nicht in selbstorganisierter Einzel- und Gruppenarbeit, sondern im Rahmen der festgelegten Kompaktzeiten. Damit diese Arbeiten im verfügbaren Zeitrahmen der Kompakttermine planungs- und anspruchsgemäß ausgeführt werden können, haben die Studierenden zwei Vorleistungen zu erbringen: Zum einen gilt es, die von ihnen ausgewählten Kapitel vorbereitend zu lesen. Des Weiteren werden die Studierenden dazu angehalten, eigene, über die gelesenen Texte hinausgehende Fragen zu generieren.

Variante 3: Übungen zur einführenden Vorlesung

Eine weitere Variante, die sich vor allem zur Gestaltung besonders großer Vorlesungen eignet, besteht darin, die zu den einzelnen Themenfeldern ausgewiesenen Fragen- und Arbeitsaufträge auszugsweise in einer zuvor festgelegten Anzahl ergänzender (beispielsweise in einstündigen) Übungen zu Einführungsvorlesungen und/oder zur eigenständigen Vor- und Nachbereitung derselben einzusetzen. In diesem Rahmen bietet es sich an, Tandems oder Kleingruppen (bewährt haben sich Dreier-Gruppen) zu bilden und die Fragen/Arbeitsaufträge zur jeweiligen Vorlesungsthematik im (manuellen oder elektronischen) Losverfahren auf die Studierenden zu verteilen. Sind die jeweiligen Fragen/Aufträge auf unterschiedlich farbige Karten gedruckt, werden thematisch identische Tandems »sichtbar«, die sich ohne weiteren Organisationsaufwand zusammenschließen können. Die ersten Ergebnisse werden dann im Austausch von zwei bis vier Tandems optimiert und zur Diskussion gestellt. Als aktivierendes Gestaltungselement können besonders gelungene Beiträge aus der Übung als Kurzeinstieg, Zwischenübung oder zusammenfassendes Fazit in die Vorlesung einbezogen werden.

4.2 Vorlagen

4.2.1 Aushang: Veranstaltungskommentar

Dozentin/Dozent: _____ Raum: _____
Veranstaltungskommentar Begleitseminar zur Vorlesung Übung mündliche Modulprüfung Examenskolloquium * Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten

**Veranstaltungsform bitte vor dem Aushängen an die vor Ort geltende Studienordnung anpassen.*

Ankündigungstext zur laufenden Veranstaltung

Im Rahmen des Begleitseminars/der Übung zur Einführungsvorlesung/der mündlichen Modulprüfung/des Examenskolloquiums werden zentrale und prüfungsrelevante Aspekte der wissenschaftsbasierten Grundschulpädagogik wiederholt und vertiefend behandelt. Die in diesem Kontext behandelten Themenschwerpunkte implizieren historische, aktuelle, forschungsbasierte und anwendungsbezogene Inhalte, die von den Teilnehmenden im Lauf des Semesters individuell und in Kleingruppen kooperativ erarbeitet, diskutiert, reflektiert und präsentiert werden. Nähere Informationen zu den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen sowie zum organisatorischen Ablauf werden in der ersten vorbereitenden Sitzung am von ... bis ... Uhr in Raum ... bekannt gegeben. Da in diesem Rahmen zugleich auch die verbindliche Anmeldung erfolgt, ist ein persönliches Erscheinen dringend erforderlich.

Ankündigungstext zur Kompaktveranstaltung

Im Rahmen des Begleitseminars/der Übung zur Einführungsvorlesung/der mündlichen Modulprüfung/des Examenskolloquiums werden zentrale und prüfungsrelevante Aspekte der wissenschaftsbasierten Grundschulpädagogik wiederholt und vertiefend behandelt. Die in diesem Kontext behandelten Themenschwerpunkte implizieren historische, aktuelle, forschungsbasierte und anwendungsbezogene Inhalte, die von den Teilnehmenden im Vorfeld des Kompaktseminars arbeitsteilig erlesen und im Rahmen der Kompaktzeiten vertieft, diskutiert, reflektiert und im Plenum präsentiert werden. Nähere Informationen zu den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen sowie zum organisatorischen Ablauf werden in der ersten vorbereitenden Sitzung am von ... bis ... Uhr in Raum ... bekannt gegeben. Da in diesem Rahmen zugleich auch die verbindliche Anmeldung erfolgt, ist ein persönliches Erscheinen dringend erforderlich.

4.2.2 Aushang: Einladung zur Vorbesprechung

Dozentin/Dozent: _____ Raum: _____

Vorbesprechung

Begleitseminar zur Vorlesung

Übung

mündliche Modulprüfung

Examenskolloquium

*

Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten

**Veranstaltungsform bitte vor dem Aushängen an die vor Ort geltende Studienordnung anpassen.*

Liebe Studierende,

bitte beachten Sie die folgende wichtige Information:

Falls Sie daran interessiert sind, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, sollten Sie sich den folgenden Termin zur Vorbesprechung vormerken:

Tag: _____ Zeit: _____ Raum: _____

Eine Anmeldung ist nur persönlich und im Rahmen dieser Vorbesprechung möglich!

Mit Dank für Ihr Verständnis und freundlichen Grüßen,

4.2.3 Tabelle: Gruppen-Einteilung

Dozentin/Dozent: _____ Raum: _____

Kapitelbezogene Gruppen-Einteilung

Begleitseminar zur Vorlesung

Übung

mündliche Modulprüfung

Examenskolloquium

*

Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten**Veranstaltungsform bitte vor dem Aushängen an die vor Ort geltende Studienordnung anpassen.*

Gruppen-Name ¹	Teilnehmer/innen ²	
_____ (Kap. 1–3)	1.	2.
	3.	4.
	5.	6.
_____ (Kap. 4–6)	1.	2.
	3.	4.
	5.	6.
_____ (Kap. 7–9)	1.	2.
	3.	4.
	5.	6.
_____ (Kap. 10–12)	1.	2.
	3.	4.
	5.	6.
_____ (Kap. 13–15)	1.	2.
	3.	4.
	5.	6.

¹ Bitte den im Alphabet an erster Stelle stehenden Namen eintragen!² Diese Tabelle ist für 30 (5x6) Teilnehmende ausgelegt. Im Falle geringerer Anmeldezahlen empfiehlt sich eine Verkleinerung der Gruppengrößen (in 5er-, 4er-, 3er- oder 2er-Gruppen) bei gleichbleibender Anzahl der Kolloquien-Termine. Ist die Nachfrage größer oder sehr groß, bieten sich Gruppenpuzzles oder parallel inhaltsgleich arbeitende Gruppen mit der Folge einer Ausweitung der autonomen Lernzeit und einer Verringerung der Anzahl der Kolloquien an.

4.2.4 Aushang: Listeneintrag Kolloquium-Termine

Dozentin/Dozent: _____ **Raum:** _____

Listeneintrag für Kolloquium-Termine

Begleitseminar zur Vorlesung

Übung

mündliche Modulprüfung

Examenskolloquium

*

Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten

**Veranstaltungsform bitte vor dem Aushängen an die vor Ort geltende Studienordnung anpassen.*

Dozent/in: _____ **Raum:** _____

Bitte pro Kleingruppe 4 Termine (weiße Felder) auswählen und den jeweiligen Gruppen-Namen eintragen!¹

[illegible]

¹ Diese exemplarische Liste ist für insgesamt 20 Kolloquien (4 Treffen pro Kleingruppe) ausgelegt: 20 weiße Felder = 20 Einzelgruppen-Kolloquien á 60 Minuten plus 1 Vorbesprechung á ca. 90 Minuten = ca. 28 Einheiten á 45 Minuten = 2 Semesterwochenstunden. Datum, Tag und Uhrzeit der Kolloquien werden vor dem Aushängen/Einstellen eingetragen.

4.2.5 Leistungserwartungen und -nachweise

Dozentin/Dozent: _____ Raum: _____

Leistungserwartung und -nachweis

Begleitseminar zur Vorlesung

Übung

mündliche Modulprüfung

Examenskolloquium*

Grundschulpädagogik verstehen – Grundschule gestalten

**Veranstaltungsform bitte vor dem Aushängen an die vor Ort geltende Studienordnung anpassen.*

Liebe Studierende,

bitte beachten Sie die folgenden Informationen und Kriterien zum Erwerb eines Leistungsnachweises:

- Im Hinblick auf das Format dieser Veranstaltung ist zu beachten, dass sehr gute und gute Leistungen hier grundsätzlich nur unter der Voraussetzung einer durchgängig aktiven Mitarbeit erzielt werden können.
- Folgerichtig fließen alle, d.h. sowohl die schriftlich eingereichten als auch die im Kolloquium mündlich erbrachten Leistungen in die Bewertung ein.
- Die zu bearbeitenden Fragen und Arbeits-/Reflexionsaufträge sind weitgehend offen formuliert. Diese Offenheit folgt der mit dieser Veranstaltung verknüpften Zielsetzung, zur eigenverantwortlichen Gestaltung ihrer Lernprozesse anzuregen.
- Je differenzierter, literaturbasierter, fachsprachlich eloquenter und reflektierter sich Ihr Antwortverhalten in der inhaltlichen Auseinandersetzung zeigt, desto besser die Qualität und folglich auch die Würdigung Ihrer Leistungen.
- Die schriftlichen Ausarbeitungen haben den an wissenschaftliches Arbeiten geknüpften Qualitätsansprüchen zu genügen.
- In die abschließende Bewertung Ihrer Leistungen fließt Ihre Fähigkeit zur realistischen Selbsteinschätzung mit ein. Diese wird im Rahmen des letzten Kolloquiums innerhalb der jeweiligen Kleingruppen ausgetauscht. Alternativ dazu besteht die Möglichkeit, diese in einem individuell zu vereinbarenden Termin im Rahmen der regulären Sprechstundenzeit zu erheben.